



Der Clunier

- Neuer Philistersenior
- 85. Stiftungsfest mit Visionen
- Thema: Arbeit mit Zukunft!?

Zeitschrift der KMV Clunia für den Vorarlberger LV



85. Stiftungsfest:
Endlich! Bude übergeben!

inhalt

Clunia

Der Häupling stellt sich vor	4
Aktivitas ade	4
Philisterbrief	5
85. Stiftungsfest mit Visionen	6
"Die Zukunft des MKV" - Podiumsdiskussion	8
Visionen präsentiert	9
Bleibt Hechte im Karpfenteich! von LH Martin Purtscher	9
Der Fuchsmajor	10
Weihnachtshospiz	10
Wechsel an der Spitze der Altclunier	10
Holzhackerkneipe	11
Blau-grün-goldener Scheck	11
Silvesterfete	11
Bundesheer und Zivildienst	11

Verband

30 Jahre Vorarlberger MKV	12
Neuer Name, neues Logo	12

Thema

Arbeit mit Zukunft?!	14
Interview mit P. Johannes Schasching SJ	14
Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft von Bertram Jäger	15
Grundeinkommen ohne Erwerbsarbeit von P. Herwig Büchele SJ	16
Öko-Controllerin, Polier, Tankwart von Klaus Mathis	18
Leisten wir noch genug? von Alfons Giesinger	19
Neue Arbeitsplätze ohne Sozialabbau? von Josef Fink	20

dies & das

Personalialia	13
Leserbriefe	22



Titelfoto: Phx Gerold Konzett, x Stefan Konzett, Karl Steinhauser, WMH, Peter Wöß, VBgm. Günter Lampert
 Foto 1: Tanja Handle und Stefan Konzett freuen sich über das Geschenk der Stadt.
 Foto 2: Ehrenbursch Markus Dejaco und Stefan Konzett
 Foto 3: Günter Lampert, DDr. Peter Pichler, Ernst Dejaco

Liebe Leserinnen und Leser!

Europa - Gefahr oder Chance? Europa, das ist jedenfalls ein Thema, das dafür zu wichtig ist, daß es eine Vereinigung von Mittelschülern, die den Anspruch erhebt, die Gesellschaft mitgestalten zu wollen, ignorieren könnten. Aus diesem Grund hat sich die Landesverbandsleitung des VMKV dazu entschlossen, eine Resolution zur europäischen Integration auszuarbeiten und im Verband am 26.3. zur Diskussion zu stellen. Europa, das bedeutet auch: Erstmals in der Geschichte können wir Österreicher in einer Volksabstimmung frei, unabhängig und geheim über unsere Zukunft entscheiden.

Doch Skeptik, Angst und Ablehnung sind groß. Daran hat die Regierung keine geringe Schuld: Ein Verkehrsminister, der bereits vor den Verhandlungen durch Österreich posaut, überhaupt nicht nachgeben zu wollen, ist selber schuld, wenn er - trotz gutem Verhandlungsergebnis - auf die Nase fällt; eine Staatssekretärin, die vor den Verhandlungen bereits den Minimalstandpunkt bekannt gibt, beweist nicht unbedingt Europareife. Die EU nur in den Himmel zu loben, wirkt unglaubwürdig und unsachlich. Es ist kein Geheimnis, daß es in der EU viele Probleme gibt und ein Beitritt auch für Österreich durchaus manche Schwierigkeiten mitbringen wird. Auch EU-Befürworter werden zugestehen müssen, daß die EU nicht das Paradies ohne Makel und Tadel ist. Genauso werden aber auch EU-Gegner zugeben müssen, daß es keine Gemeinschaft von Menschen gibt, in der alles perfekt ist. Wo Menschen zusammenleben und zusammenarbeiten, dort menschelt es - egal ob dies in Österreich, in der Kirche oder in der EU ist. Der EU kritisch gegenüberzustehen, ist durchaus berechtigt. Kritische und mündige Bürger braucht die EU. Die Entscheidung über den Beitritt ist aber zu wichtig, um polemisch mit Unwahrheiten und Klischees (oft irrationale) Ängste zu schüren und politisches Kapital schlagen zu wollen.

“Europa bauen heißt den Frieden sichern”, sagte Jean Monnet, Verfasser des Schumann-Planes, der 1951 zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl führte. Wenn wir heute von der EU sprechen, vergessen wir meist, daß am Anfang der europäischen Integration eine Vision stand, die Vision einiger Staatsmänner, durch einen Zusammenschluß im Bereich der Kohle- und Stahlproduktion einen weiteren Krieg zwischen Deutschland und Frankreich zu verhindern. Europas Geschichte ist eine Geschichte des Krieges, das wissen wir aus dem Geschichtsunterricht. Die Gründung der Europäischen Gemeinschaften war der Versuch, Völker, Nationen und Menschen zusammenzuführen und zu einen. Die ersten Ziele der Montanunion waren nicht wirtschaftlicher Natur, nein, sie waren die Sicherung des Friedens und die Integration Europas. Der gemeinsame Markt ist eine Folge, nicht der Ursprung der Vision: Abbau von Grenzschränken bedeutet aber auch Aufbau gegenseitigen Vertrauens. Freilich läßt sich heute nicht leugnen, daß die EU eine große Wirtschaftsgemeinschaft ist, wir können aber auch nicht leugnen, daß es in Europa vorher niemals so lange Frieden zwischen den Staaten der heutigen EU gegeben hat, wie es ihn seit ihrer Gründung gibt. Wir müssen uns bewußt sein, ein friedlich vereintes Europa ist auch heute noch Vision, die heutige EU ist bestenfalls ein Fundament, aber für mich als jungen Menschen ist es auch eine Vision, daß auch wir vielleicht einen kleinen Baustein zum Haus Europa beitragen können. Um die Vision vom Frieden in Europa verwirklichen zu können, sind enge Zusammenarbeit und ein europäisches Sicherheitssystem notwendig, wofür die EU geeignete Voraussetzungen bietet. Die EU entwickelt sich und sie wird sich weiterentwickeln müssen. Für eine zunehmende Demokratisierung, eine Aufwertung des Europäischen Parlaments, eine verstärkte Durchsetzung des Subsidiaritätsprinzips und eine verfassungsrechtliche Verankerung der Bürgerrechte in der EU gibt es durchaus bereits Bestrebungen, die über bloße Ansätze hinausgehen. Jean Monnet drückte

es so aus: “Die von uns gegründete Gemeinschaft ein Umwandlungsprozeß, der sich an die geschichtlich gewachsenen Formen des nationalen Lebens anschließt. Wie gestern unsere Provinzen, so müssen heute unsere Völker lernen, nach gemeinsamen Regeln und unter gemeinsamen, frei verfaßten Institutionen zusammenzuleben, wenn sie die für ihren Fortschritt und für die Beherrschung ihres Schicksals erforderliche Dimension erreichen wollen.” Um diese Entwicklung mitbestimmen zu können, ist es aber notwendig, von innen heraus mitwirken zu können. Über die EU von außen zu schimpfen, ist vielleicht leichter, besser und wirkungsvoller wird es aber sein, sie von innen - im Sinne Österreichs - mitzugestalten.

Österreichs Verhandlungsergebnisse sind gut. Wenn Österreich diesen Zeitpunkt für einen Beitritt nicht nützt, stellen wir uns in Europa ins Abseits und verschreiben uns dem Provinzialismus. Wer glaubt, wir wären der EU dann nicht ausgeliefert, der täuscht sich. Allein durch den EWR werden 70 Prozent aller EU-Normen übernommen, ohne ein Wort mitreden zu können. In einer international verflochtenen Wirtschaft, die vom Außenhandel lebt, wird die EU nach wie vor wichtigster Handelspartner sein - allerdings zu ihren Bedingungen mit hohen Außenzöllen und anderen protektionistischen Maßnahmen. Umweltschutz kann nicht wirkungsvoll von einem kleinen Land allein betrieben werden. Umweltschutz benötigt die Zusammenarbeit vieler Staaten. Auch in der EU ist - entgegen den Behauptungen so mancher Gegner - der Umweltschutz längst ein Thema, seit 1986 ein ausdrücklich genanntes Ziel der Union. Die EU ist ein Zusammenschluß vieler verschiedener Staaten, Völker und Kulturen, die in ihrer politischen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklung unterschiedlich weit fortgeschritten sind. Die Politik der EU sind Kompromisse zwischen hohen und niedrigeren Standards der Mitgliedsstaaten. Das aber ist ein Grund mehr, als Staat mit einem hohen Schutzniveau zu einer Intensivierung der Bemühungen um eine gesunde Umwelt beizutragen. In diesem Bereich zu denken, wir seien die “Insel der Seligen” und könnten die Probleme dieser Welt alleine lösen, ist wohl etwas kurzsichtig. Andererseits müssen wir uns auch bewußt sein, daß die ach so unsoziale EU in manchen Bereichen der Sozialgesetzgebung strengere Normen als der sogenannte “Sozialstaat Österreich” hat: Im Bereich des Arbeitnehmerschutzes oder der Gleichbehandlung wird Österreich dringenden Nachholbedarf haben. Ohne Zweifel wird es Österreich nicht ganz leicht haben in der EU. Die Landwirtschaft und einige andere Wirtschaftszweige werden zu kämpfen haben. Aber glauben wir denn wirklich, wir könnten ohne EU-Beitritt so weiterwirtschaften wie bisher? Wer durch die EU in Schwierigkeiten kommt, der käme auch ohne sie früher oder später nicht um Neuerungen herum. Treten wir aber bei, öffnen sich auch für Österreichs Wirtschaft die Märkte der Gemeinschaft, die sonst verschlossen blieben oder zumindest nur mit wesentlichen Nachteilen wie Zöllen und Steuern belieferbar wären. Österreich wird sich in einigen Bereichen sicher anstrengen müssen. Dieser Anstoß und diese Dynamik können dem Land aber nur gut tun.

Es ist wichtig, daß wir die EU - genauso wie die Politik unseres Landes - mit kritischen Augen betrachten. Wenn wir aber Europa mitgestalten wollen, wenn wir nicht zum zusehenden Außenseiter werden wollen, ist es notwendig, daß wir unsere Ideen und Vorstellungen in die EU einbringen. Wer meint, wir würden dort von den anderen überrollt, dem mangelt es an Selbstbewußtsein. Das Stimmrecht in der EU bevorzugt kleine Staaten, und es ist besser als einer von 16 Staaten mitreden zu können als gar nicht. Die Vision eines friedlich geeinten Europas ist heute aktuell wie eh und je: Österreich hat die Chance, daran entscheidend mitzubauen. Nützen wir sie!

Herzliche Grüße

Robert Kert v. Tacitus

Der neue Häuptling stellt sich vor

Liebe Bundes- und Kartellgeschwister, mit dem neuen Semester steht auch ein neuer Senior vor der Tür. Lassen wir beide doch herein und hoffen, daß sie die Clunia-Bude abends reichlich füllen mögen. Doch wer ist der geheimnisvolle Senior? Ich besitze den vor Phantasie strotzenden Namen "Vulgo", im Volksmund ist der Name Christopher Knapp jedoch weitaus geläufiger. Vom Fink zum Fuchs wurde ich am Abend des 84. Stiftungsfestes. Seit der Antrittskneipe zwei Semester später darf ich mich eines dreifarbigem Burschenbandes erfreuen, welches nun auf meiner Brust die Senioratsbänder kreuzen wird. Ich erfreue mich seit nunmehr sechs Jahren des Lernens am Bundesgymnasium Feldkirch, der Schule der Gründer unserer Verbindung. Das vorangegangene Semester durfte ich mich glücklich schätzen, das Amt des Kassiers bekleiden zu dürfen. Eine finanzielle Krise blieb jedoch aus. An dieser Stelle finde ich es angebracht, der Leopoldina zu Innsbruck für ihre reiche Spende meinen persönlichen Dank zu überbringen: Vergelt's Gott! Auch Dank an die zahlreich bei unserem 85. Stiftungsfest erschienenen

MKV-Verbindungen, die uns durch ihr Kommen erfreut und unterstützt haben.

Doch nun möchte ich den Rest des Chargenkabinetts und Ausübende anderer Ämter vorstellen: Der Consenior ist eine "sie": Nora Kerschbaumer, auch im letzten Semester in dieser Position tätig gewesen. Auch Tanja Handle übernimmt wie im letzten Semester wieder die schwierige Aufgabe des Fuchsmajors - oder vielleicht Fuchsenbändigers? Nun noch zwei Mädchen im Chargenkabinett: Die Schriftführerin, Monika Stenek, hat noch nie ihr Glück als Mitglied im Chargenkabinett versucht, doch wird sie ihres Amtes sicher gut walten. Die Kassierin ist eine Blondine namens Evelyn Lammer. Sie war bisher "arbeitslos" und wird uns nun in die roten Zahlen stürzen. Die Budenwarte sind zwei Füchse: Ralph Gut und Ulrich Wieder. Sie haben ihre Aufgabe mit Fleiß begonnen, den sie hoffentlich beibehalten werden. Michael Amann wird der neue Bildungsreferent und wird hauptsächlich WAs organisieren. Derselbe Bursche ist unser Inseratenkeiler für den CLUnier.

Nun, was sind meine Vorstellungen für das neue Semester? Das vorangegangene Semester war vollgestopft mit Terminen und Programmen, sodaß sehr viel zu organisieren war, und doch fanden sich bei den oft sehr gut organisierten Veranstaltungen nur relativ wenige Interessierte ein. Ich werde nun meinerseits versuchen, lieber etwas weniger Veranstaltungen zu planen und mehr Besucher auf die Bude zu bringen, anstatt sehr viel zu organisieren und nur jeweils fünf/sechs Leute auf der Bude zu haben. Die mit Interesse besuchten, traditionellen Clunia-Tage in Furx werden höchstwahrscheinlich wieder stattfinden. Was ich noch vermisste, ist eine entsprechende Kenntnis des couleurstudentischen Brauchtums, des Comments in der Fuchsia, ja in der Aktivitas, und genau das sollte in einer Verbindung gepflegt werden. Ich kann mir vorstellen, daß ich unseren Fuchsmajor dazu bewegen kann, den Füchsen Redensarten und Verhaltensweisen in einem größeren Maße beizubringen.

Soweit, sogut! Ich schließe mit einem Dank an alle Leser, Spender und Inserenten und freue mich über jeden Besuch auf der Bude.

Christopher Knapp v. Vulgo, x

Aktivitas ade...

Fast 4 Jahre sind es jetzt her, seit ich im Juli 1990 als Fuchs der Clunia beigetreten bin. Nach eineinhalb Fuchsensemestern wurde ich am Osterkommers 1991 geburscht und mußte noch im selben Semester kurzfristig als Schriftführer einspringen. Damit hatte ich das erste Mal eine Charge übernommen. Ich wußte damals aber noch nicht, daß es drei Jahre dauern würde, bis ich endlich wieder einmal ausspannen könnte und ein eher passives Mitglied bei Clunia sein dürfte. Nach einem Semester als Consenior versuchte ich mich zum ersten Mal als Senior. Danach war ich ein Jahr lang Fuchsmajor. Während dieser Zeit konnte ich eine Menge neuer Füchse rezipieren. Nun ist es soweit: Die Matura steht schon mit einem Bein in der Tür, und für mich kommt die Zeit, der Aktivitas ade zu sagen.

Ich glaube, daß das 85. Stiftungsfest recht ordentlich über die Bühne gegangen ist und daß es den meisten Anwesenden in guter Erinnerung bleiben wird. Wer nicht selbst viel damit zu tun hatte, kann sich nicht vorstellen, wieviel Arbeit hinter, besser gesagt (zeitlich) vor so einer Veranstaltung steckt. Die größte Arbeit dafür hat eigentlich Phx Plus geleistet. Um geeignete Festredner hatte er sich schon vor über einem Jahr umgesehen. Im Sommer wurden die ersten Voreinladungen an unzählige Leute aus Politik, MKV, CV usw. versendet. Aber die Leute einzuladen, war eigentlich nur ein kleiner Teil von dem, was insgesamt geleistet werden mußte. Auch die Aktivitas war gefordert, ihren Teil dazu beizutragen, daß das Fest ordentlich ablaufen konnte. Es war auch für mich ein tolles Gefühl, so viele Menschen auf der Bude zu sehen und als Senior vor über 250 Personen zu stehen und einen Kommers zu schlagen. Zum guten Gelingen des Kommerses trug Ärztekam-

merpräsident Bbr. Dr. Peter Wöß sehr viel bei. In gemeinsamer Arbeit stellten wir die passenden Reime zusammen. Seine Erfahrung und sein Witz halfen mir, den richtigen Ton und die richtige Wortwahl zu finden. Endlich konnten wir beim Stiftungsfest unsere Bude offiziell von der Stadt Feldkirch übernehmen. In Vertretung des Bürgermeisters kam VzBgm. Günther Lampert auf die Bude, um die "Tat" zu vollbringen. Für ihn war diese Veranstaltung sicherlich nicht nur "lästige" Pflicht. Ich glaube, er übernahm diese Aufgabe gerne, denn er hatte sich von Beginn an bemüht, für die Clunia einen Clubraum zu finden. Günther Lampert gebührt großer Dank!

Ich wünsche den neuen Chargen, allen Aktiven und Philistern das Allerbeste für die Zukunft und hoffe, daß die Clunia noch lange interessante und interessierte Leute in ihren Reihen hat.

Stefan Konzett v. Pluschi

Identifizierung mit unseren Werten entscheidend

Unser lieber Gerold Konzett v. EB Plus hat bereits vor längerer Zeit angekündigt, daß er nach zehnjähriger Amtszeit nicht mehr als Philister senior kandidieren werde. So galt es auf dem Philisterconvent (AHC) kurz vor Weihnachten einen neu-

Feldkirch unterstützt unser Philister team Arno Meusburger v. Vinaegre. Ihn hat der AHC zum Philisterconsenior II gewählt. Als Redakteur kann Vinaegre uns vor allem im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tatkräftig unterstützen. Unser Heinz Gesson

zeit bekleidete ich das Amt des Fuchsmajors und Seniors. Von 1985 bis 1988 arbeitete ich beim Redaktionsteam des CLUnier zuerst als Geschäftsführer und dann als Chefredakteur mit. Nach meinem Studium der Nachrichtentechnik in Wien kehrte ich im Jahre 1991 gemeinsam mit meiner Sonja nach Vorarlberg zurück. Alsbald holte mich Plus in den Philister Vorstand als Consenior. Beruflich bin ich bei der Firma Leica als Entwicklungsingenieur für Elektronik und Software angestellt.

philisterbrief

en Philistervorstand zu wählen. Leider glänzten viele Clunier - logisch Neuwahlen standen auf der Tagesordnung - durch ihre Abwesenheit. Ich möchte in meinem ersten Philisterbrief kurz die neuen Chargen vorstellen. Als Philisterconsenior steht mir Markus Dejaco v. EB Tschüdl zur Seite. Tschüdl war und ist antreibende Kraft bei der Renovierung unserer Bude. Mein Leibbursch Tschüdl bekleidete unzählige Funktionen und war unter anderem Senior und Chefredakteur des CLUnier. Tschüdl ist stolzer Vater zweier Kinder und beschäftigt beim Landeshochbauamt. Als Fotograf und Berichterstatter in den Vorarlberger Nachrichten (VN) und Lokalblättern im Bezirk

v. EB Hooligan wird bis zum Abschluß der Budenneugestaltung unser Kassier bleiben. Danach übernimmt Georg Friebe v. Jula sein Amt. Jula, gelernter Geologe und bei der Vorarlberger Naturschau angestellt, hat bereits als Aktivenkassier vor gut 15 Jahren für bessere Zahlungsmoral unter den Aktiven gesorgt. Zum ersten Mal wird das Amt des Schriftführers - von nun an Schriftführerin - von einer Frau, genauer gesagt von meiner Frau Sonja ausgeübt. Piccola, gelernte Juristin, arbeitet am Landesgericht Feldkirch als Richteramtswärterin. Zuletzt möchte ich mich noch kurz vorstellen. Mit dem Vulgo Kapf rezepte man mich im Wintersemester 1981. Während meiner Aktiven-

Den Aktiven möchte ich in Zukunft mehr Freiraum für die Verwirklichung ihrer Ideen lassen, doch werde ich mich nicht auf die faule Haut setzen, sondern sie bei Bedarf tatkräftig unterstützen. In Semesterprogrammen sollten wieder vermehrt Bildungsveranstaltungen, Vorträge und Exkursionen Einzug finden und weniger Kneipen angesagt sein. Die Identifizierung mit unseren Werten ist ganz entscheidend und kann gezielt durch inhaltsreiche Semesterprogramme gestärkt werden. Wir, alt und jung, müssen bestrebt sein, unsere Ideale in die Welt hinauszutragen und junge Mitmenschen für unsere Clunia zu gewinnen. Anlässlich des 85. Stiftungsfestes mußte ich feststellen, daß unsere Beziehung zum MKV nicht gerade gut ist. Mein Motto lautet: "Nicht gegeneinander, sondern miteinander". Auch wenn die Clunia nicht mehr dem MKV angehört, möchten wir mit den Kartellbrüdern des MKV ein innigliches Verhältnis pflegen. Sicher werden in den nächsten Jahren mehrere MKV-Verbindungen Mädchen aufnehmen, doch sollten wir nicht den reinen "Männerbünden" unseren eingeschlagenen Weg aufzwingen und die ihrigen Ansichten als schlecht bezeichnen.

Zum Schluß nochmals Vergelt's Gott meinem Vorgänger Plus und den vielen Helfern beim Budenbau. Wir freuen uns schon auf ein Wiedersehen auf einer Clunia Veranstaltung.

Euer

Peter Nachbaur v. Kapf
Philister senior



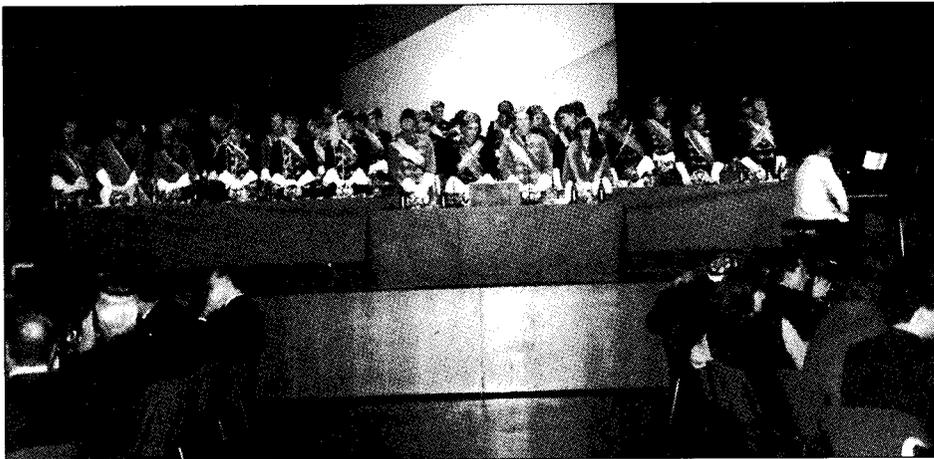
Das neue Philisterchargenkabine: v.l.n.r.: Arno Meusbuger (Phxx2), Peter Nachbaur (Phx), Sonja Nachbaur (Phxxx), Markus Dejaco (Phxx)

85. Stiftungsfest mit Visionen

Die KMV Clunia feierte von 3. bis 5. Dezember 1993 ihr 85-jähriges Bestehen, der VMKV sein 30-Jahr-Jubiläum. Es war ein Stiftungsfest der Superlative, das kann man, ohne zu übertreiben, sagen: Festmesse im Feldkircher Dom, Kommers im Montforthaus, 45 Chargierte, Bundesminister, Landeshauptmann und Landtagsabgeordnete sowie Vertreter fast aller Landesverbände als Gäste sind nur drei Beweise dafür.

Man könnte es auch ein wenig größenwahnsinnig nennen. Aber vielleicht brauchte Clunia gerade das jetzt - nach einer Zeit, in der sie viel bewegt hat, die aber auch viel Substanz gekostet hat; am

sich in Zukunft doch noch realisieren lassen. Die Gespräche mit den zuständigen Herren der Stadtvertretung wurden bereits aufgenommen", zitierte er Philister-senior Gerold Konzett. "Das war im CLU-



Nicht weniger als 45 Chargierte fanden den Weg ins Montforthaus in Feldkirch.

Beginn einer Zeit, in der Clunia ihre Aufgabe im Entwickeln von Visionen für Feldkirch, für Vorarlberg, für die Gesellschaft sehen wird.

Budeneröffnung

Der Beginn war zugleich der erste Höhepunkt. Nach langem Warten, nach langem Verhandeln, nach langem Umbau war es endlich soweit: Die Bude konnte übergeben werden. Bezeichnend dafür, wie lange Clunia auf dieses Ereignis warten mußte, war der Beginn der Rede von Vizebürgermeister LAbg. Günter Lampert: "Die Bestrebungen, endlich zu einer eigenen Bude zu gelangen, könnten

nier 4/1985(!)", so Lampert weiter. Er dankte sich bei all jenen, die mitgeholfen hatten, auf freiwilliger Basis aus dem Kohlenkeller eine tolle Bude zu schaffen. Im Namen der Stadt Feldkirch überreichte er Senior Stefan Konzett ein großes Paket: gefüllt mit Feldkirch-Drink-Gläsern und -Bierdeckeln. Im Anschluß daran waren die bereits zahlreich erschienenen Gäste zu einem kleinen Imbiß und Sekt eingeladen.

Festmesse

Im Anschluß daran feierte Clunia im Feldkircher Dom gemeinsam mit der Pfarrgemeinde ihr 85-jähriges Bestehen.

Die Meßfeier war extra deswegen verlegt worden. Es zelebrierten Pfarrer Gerhard Mähr und Verbindungsseelsorger Kaplan Peter Rädler v. Ajax. Peter Rädler fragte in seiner Predigt zunächst, was Angehörige der Pfarrgemeinde empfinden, wenn im Altarraum Mädchen und Burschen in unverkennbar paramilitärischen Uniformen stehen. "Sie sehen eine geballte Ladung Tradition", so seine Antwort. Auf der anderen Seite habe die Festschrift anlässlich des 85. Stiftungsfestes den Titel "Visionen für Feldkirch". "Paßt das zusammen?" fragte Peter Rädler. Und er dachte weiter: "Auch Priester tragen traditionelle altrömische Gewänder und verkünden in ihren Predigten "Visionen". Sind also Tradition und Vision ein Widerspruch?" In der Folge ging er auf die Tradition als "Chance und Gefahr" ein: "Wir brauchen traditionelle Formen und Formeln, damit unser Miteinander nicht verstummt. Wir brauchen Formen und Traditionen, daß uns Kostbares im Leben und im Glauben nicht verloren geht." Und weiter: "Wir brauchen Traditionen, damit wir unseren Ursprung nicht vergessen. Wer nicht weiß, woher er ist, wird bald vergessen, wohin er geht. So braucht die Kirche Traditionen, um die Orientierung an Christus nicht zu verlieren. Es gilt aber, die Wegmarkierungen in die heutige Zeit umzusetzen. Traditionen verbinden mit dem Anfang. Wir müssen uns unseren Ursprung vor Augen halten." Er warnte aber auch: "Wenn Diskussionen über Gestalten wichtiger werden als über den Inhalt, dann ist dies eine Gähndung, dann sind wir beim Traditionalismus."

Festkommers

Vom Dom führte anschließend der Festzug, musikalisch begleitet von der Stadtmusik Feldkirch, zum Montforthaus, wo im Großen Saal (!) um 20.00 Uhr plus der üblichen Verspätung der Festkommers begann. 45 Chargierte und über 200 Gäste in der Corona waren Zeichen dafür, daß hier ein großes Fest gefeiert wurde. Und es wimmelte nur so von Prominenz: Unter anderem freuten sich Senior Stefan Konzett und Landessenior Markus



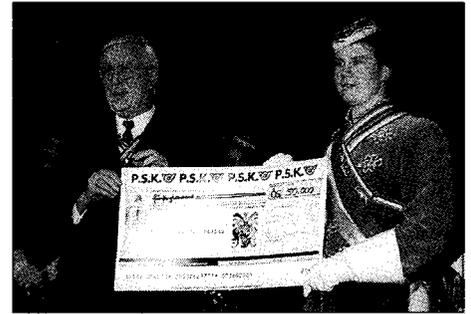
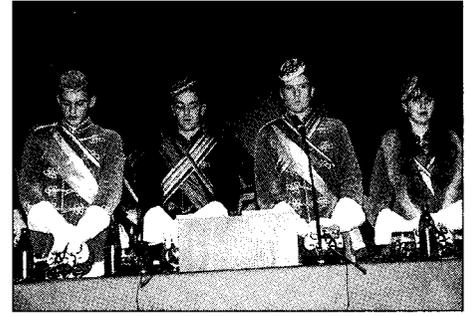
oben: Consenior Nora Kerschbaumer überreicht Festredner BM Dr. Franz Fischler eine kleine Erinnerung.
unten: An der Spitze der Delegation der Thuiskononia Wien: Phx Emanuel Stockart-Bernkopf v. Dr. cer. Friedwin mit Gattin

Bösch, KBB, über die Anwesenheit von Landwirtschaftsminister Dr. Franz Fischler, SKH, Landeshauptmann Dr. Martin Purtscher, Landtagspräsident Bertram Jäger, Le, SOB, Nationalratsabgeordnetem Dr. Gottfried Feuerstein, WSB, Landesrat

unten links: Ehrentisch: BM Dr. Franz Fischler, Dr. Uli Nachbaur, LH Dr. Martin Purtscher, VzBgm. Günter Lampert, Landtagspräs. Bertram Jäger, LAbg. Dr. Walter Kornexl, DDr. Peter Pichler, Dr. Peter Wöb
rechts: Georg Friebe, GFW-Phx Fritz Weber, BES-Phxx Mag. Heinz Grasmair, SLV-LPhx Mag. Kurt Melchard, KPhx Franz Haidinger, Werner Friebe, Stefan Tiefenthaler, Mag. Wolfgang Türtscher

Erich Schwärzler, den Landtagsabgeordneten Christine Werber, Vzbgm. Günter Lampert, Otto Fend, Ing. Ernst Fink und Walter Kornexl, Bürgermeister Werner Huber, Götzis, und den Ortsvorstehern Walter Fontana und Gebhard Nocker. Ohne mit diesen Namen prahlen zu wollen (nichts wäre falscher als das), sind sie doch ein Beweis dafür, daß die Arbeit und das Engagement der Clunia und des VMKV auch außerhalb des Verbandes anerkannt wird, weshalb Freude durchaus berechtigt ist. Auch der MKV war mit Kartellvorsitzendem Werner Lang v. Asterix, ARK, Alt-Kartellvorsitzendem Helmut Wagner v. Kyros, KRW, Kartellphilistersenior Franz Haidinger v. Dr. Seneca, WMH, und Kartellschulungsreferent Wolfgang Eckel v. Rassilo, KRW, prominent vertreten. Dazu konnten noch namhafte Vertreter aus (fast) allen Landesverbänden begrüßt werden.

Am Beginn des Kommerses stand ein Dialog zwischen zwei Aktiven über das Clunia-Stiftungsfest, bevor Angelika Bertsch anhand von witzigen Karikaturen die Frage stellte: Was ist Clunia? Ein Reizwort, das bei den Kartellbrüdern jenseits des Arlbergs den Puls höher schlagen läßt? Eine Droge für "entartete Kunst"? Etwas Fortschrittliches, Liebenswertes und Angenehmes? Die Antwort blieb nicht aus. Nach dieser originellen Einführung nahm der Kommers seinen gewohnten Lauf. Festredner Landwirtschaftsminister Dr. Franz Fischler, SKH, freute sich, als Tiroler in Vorarlberg eine Festrede halten zu dürfen, und begrüßte den Weg der Vollintegration von Mädchen in Studentenverbindungen. In seiner Rede "Die österreichische Identität auf dem Weg ins dritte Jahrtausend" stell-



oben: Kommerspräsidium: v.l.n.r.: Michael Amann, Lx Markus Bösch, x Stefan Konzett, FM Tanja Handle
unten: Scheckübergabe: Präsident DDr. Peter Pichler v. Dr. cer. Cicero, Le, und x Stefan Konzett

te er die Frage, was wir als Österreicher an dieser Zeitenwende eines Jahrtausends mit auf den Weg nehmen können und sollten. "Etwas, das uns trägt, uns und anderen Hoffnung gibt, das unsere unverwechselbare Identität nicht nur bewahrt, sondern auch weiterentwickelt. Österreich hat die einmalige Chance, ein neues Europa mitaufzubauen. Nehmen wir daran engagiert und nicht erschrocken teil!" gab Fischler zur Antwort. Und weiter: "Bewahren wir weiters die kulturelle und regionale Vielfalt unseres Landes durch den Ausbau des Föderalismus, der ein unverzichtbarer Faktor unserer Identität ist!" Nora Kerschbaumer überreichte ihm zum Dank ein Feldkirch-Buch.



Anschließend wurde Christian Rinderer v. Intel als Fuchs neu in die Verbindung aufgenommen, Martin Reutz v. Pentz wurde promoviert. Für seine langjährigen Verdienste um die Clunia wurde Markus Dejaco v. Tschüdl zum Ehrenburschen der Clunia ernannt. Die darauf folgenden zahlreichen Grußworte sorgten dafür, daß sich der Kommers schließlich und endlich in die Länge zog wie ein Strudel-

teig. Erwähnenswert ist vor allem eines: Die KÖHV Leopoldina Innsbruck schenkte der Clunia für den Budenbau einen Scheck über ÖS 50.000,-! Dieser wurde durch Phx Univ. Doz. Dr. Norbert Netzer v. Pudding und Phxxxx Präsident DDr. Peter Pichler v. Dr. cer. Cicero an Senior Stefan Konzett v. Pluschi übergeben. Auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

Den Ausklang fand das wirklich gelungene Fest auf einer zum Bersten gefüllten Bude, auf der dann noch bis in die Morgenstunden gefeiert wurde. Nun liegt es an Clunia, dieses Fest zum Anlaß zu nehmen, neue Ziele anzustreben und dem Titel des Festes entsprechend "Visionen" zu entwickeln.

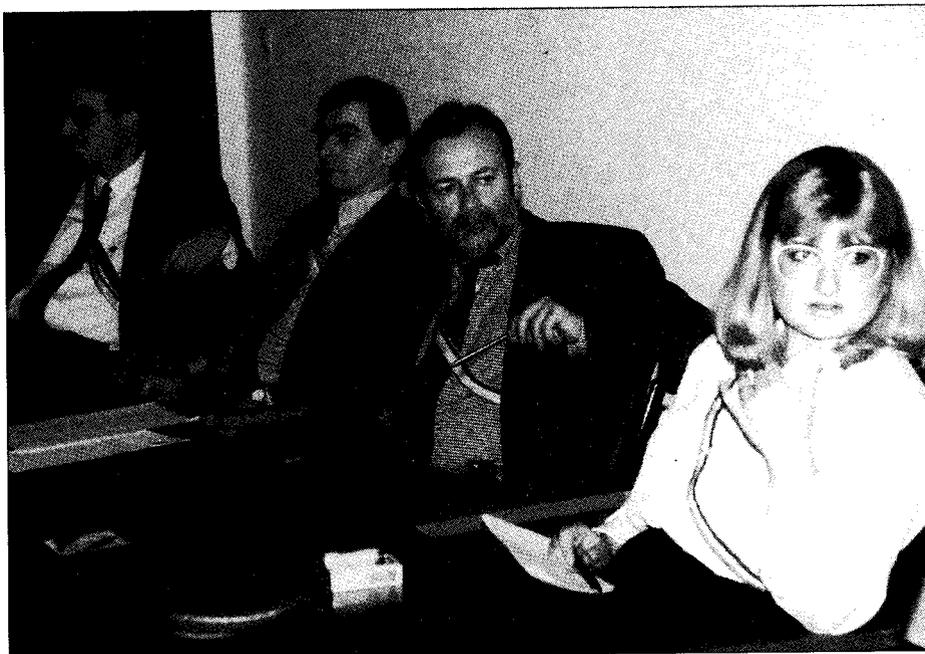
Robert Kert

"Die Zukunft des MKV"

"Die Zukunft des MKV" war das Thema einer Diskussion, die den Auftakt zum Stiftungsfest der Clunia bildete. Die prominent besetzte Diskussion wurde von ORF-Chefredakteur Dr. Wolfgang Burtscher, CLF, professionell moderiert.

Daß die Frage der Integriation von Frauen in den MKV im Mittelpunkt dieser Diskussion stehen würde, war von Beginn an klar. So verglich etwa Wolfgang Türtscher, CLF, die österreichische Situation mit der in der Schweiz oder in Belgien: Dort sei die Frage der Integriation von Studentinnen allerdings längst kein Thema mehr. Auch sei es nicht zu verantworten, weiblichen Interessensvertreterinnen etwa in der Politik die politische und rhetorische Ausbildung zu verweigern, die eine Verbindung ihnen bieten könnte. Vom Vorsitzenden des MKV, Dr. Werner Lang, ARK, bekam man schon am Anfang das zu hören, was sich dann noch einige Male wiederholen sollte: Seine persönliche Meinung könne er nicht sagen. Er dürfe die Schale des Kartellvorsitzenden nicht ablegen, dessen Meinung sei das, was in der Geschäftsordnung stehe. Diskussionsleiter Wolfgang Burtscher äußerte daraufhin die Vermutung, daß diese persönliche Meinung des Kartellvorsitzenden derart revolutionär sein müsse, daß sie

den ganzen Verband sprengen würde. Auf die Frage, ob man denn mit Mädchen verschiedene gemeinsame Interessen nicht besser vertreten könnte, antwortete Kartellschulungsreferent Wolfgang Eckel, KRW, daß es dazu ja den Verband farbentragender Mädchen (VfM) gebe. Für Karin Dirschmid, CLF, ist die Diskussion in den letzten Jahren viel zu emotionell geführt worden, man solle Vorurteile abbauen, aus Toleranz müsse Akzeptanz werden.



Am Podium: v.l.n.r.: Wolfgang Türtscher, KVors Werner Lang, Diskussionsleiter Wolfgang Burtscher, Karin Dirschmid; nicht im Bild: Wolfgang Eckel

Wenn der Kartellvorsitzende schon so auf die Einhaltung der Statuten pochte, führte Landesverbandsvorsitzender Dr. Ernst Dejaco, CLF, KBB, aus, müsse er doch auch den Paragraphen 1 der MKV-Statuten kennen. Aufgabe des MKV sei danach die Einigung aller katholischen Verbindungen an den Mittel-

schulen. Auf die Frage angesprochen, wie damit die Ausgrenzung der Sieberg Dornbirn zu vereinbaren sei, konnte der Vorsitzende seine Schale nicht ablegen.

Franz Haidinger, WMH, Kartellphilistersenior, schlug als Lösung für die nächsten 20 Jahre ein "Ideenkartell" vor: Jene Korporationen, die mit dem MKV nicht einverstanden seien, sollten sich ihre eigenen Strukturen schaffen, diese könnten sich dann wieder in einem Dachverband zusammenschließen. Ehrenlandesverbandsvorsitzender Wolfgang Türtscher zeichnete ein Bild von einem Ver-

band, in dem reine Mädchenverbindungen, reine Burschenverbindungen und gemischte Verbindungen nebeneinander bestehen können. Und der Kartellvorsitzende konnte wieder einmal seine Schale nicht ablegen....

Stefan Tiefenthaler

Visionen präsentiert

Bereits am 15. November wurde in den Schalterräumen der Volksbank Feldkirch von Stefan Tiefenthaler und Robert Kert die Festschrift "Visionen für Feldkirch - 85 Jahre KMV Clunia" präsentiert. Unter den über dreißig Besuchern der Präsentation waren unter anderem VBgm. Günter Lampert, Alt-Bürgermeister Dr. Heinz Bilz, Dr. Wolfgang Ilg, Landespressechef Mag. Peter Marte, die Direktoren Mag. Elmar Riedmann und Mag. Gerhard Blaikner, die Ortsvorsteher Walter Fontana und Peter Vaschauner sowie zahlreiche Autoren der Festschrift. Stefan Tiefenthaler und Robert Kert stellten das Projekt vor und lasen einige Ausschnitte vor. Danach bat die Volksbank zu einem Buffet. Die Festschrift wurde für die Feldkircher Bürger in mehreren Geschäften aufgelegt.



v.l.n.r.: Stefan Tiefenthaler, Robert Kert, Phx Gerold Konzett, Mag. Karl-Heinz Kindler (Volksbank), Vizebürgermeister Günter Lampert

Bleibt Hechte im Karpfenteich!

Ausschnitte aus den Grußworten von Landeshauptmann

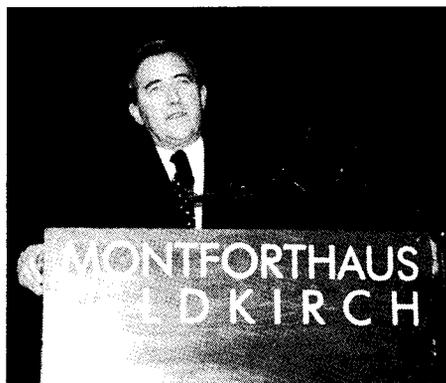
Dr. Martin Purtscher beim 85.

Stiftungsfest der Clunia:

Ich gebe zu, für einen Außenstehenden muten Studentenverbindungen mitunter nostalgisch und esoterisch an. Und doch, das Bild, das ich vom Vorarlberger MKV in den letzten Jahren gewonnen habe, ist ein anderes. Zwar spürt man, daß eine Verbindung etwas anderes sein muß als ein offener Jugendclub, daß eine Verbindung in einer engen Gemeinschaft besteht, die Tradition und Riten prägen. Tradition und Riten leben Trachten- und Traditionsvereine freilich auch. Wenn man aber den "CLUnier", die beachtliche Zeitschrift für den VMKV, etwas verfolgt, dann gewinnt man doch den Eindruck, daß die Vorarlberger Verbindungen mehr sein wollen als Trachten- und Traditionsvereine, daß sie darin ihren Gründungsauftrag nicht sehen.

[...] Traditionen sind gut und wichtig. Traditionen ohne Visionen aber trocknen aus. "Clunia", habe ich in ih-

ren Statuten gelesen, bezweckt "seit ihrer Gründung die Verwirklichung der Prinzipien religio, patria, scientia und amicitia. Verbunden mit dem Auftrag, diese Prinzipien der Zeit und der Zukunft entsprechend auszugestalten". Das ist ein Auftrag zu visionärem Denken und Handeln. Und so macht es auch einen Sinn, wenn Clunia zu ihrem 85. Stif-



tungsfest "Visionen für Feldkirch" bietet; eine Festschrift, zu der ich nur gratulieren kann.

[...] Ich weiß, daß man mit Visionen oft aneckt; spätestens dann, wenn man sie verwirklichen will. Und das mitunter lebendige Verhältnis im Gesamtverband und zur Zentrale in Wien, das heute durchgeklungen ist, das ist mir auch nicht ganz

fremd. Ich weiß, was es in Österreich mitunter heißt, für mehr Eigenverantwortung, für mehr Freiheit, für mehr Vielfalt, für mehr Geradlinigkeit, für mehr Visionäres einzutreten. Ich weiß, was es heißt, gerade als Vorarlberger die bequeme Ruhe des Igel zu stören.

Der Vorwurf des Separatismus und der Eigenbrötlerei tut weh, weil er ungerecht ist. Wir wollen uns nicht ausgrenzen, wir wollen uns mehr einbringen in Österreich; das freilich aus der Perspektive und mit dem Horizont eines kleinen Landes, das zu einem Fünftel an Tirol und zu vier Fünftel an drei Nachbarstaaten grenzt, eingebettet in eine offene, alte Kernregion Europas. Dieses grenzüberwindende Denken aus einer festen Verwurzelung heraus, das ist es, denke ich, was wir Vorarlberger einbringen können in Österreich. Selbstbewußt, aber ohne Chauvinismus.

Vorarlberg ist ein kleines Land, der VMKV ein kleiner Verband. Darin liegt die Chance. Große Abstimmungen werden wir nie mit unseren Stimmen entscheiden können. Nur mit den besseren Argumenten, nur mit einem erfolgreichen Modell können wir uns durchsetzen. Meine jungen Freunde, igelt Euch nie ein! Bleibt Hechte im Karpfenteich! Und das nicht nur im MKV, sondern weit darüber hinaus!

Der Fuchsmajor

Am Beginn des neuen Semesters möchte ich noch ein kurzes Resümee über meine Tätigkeit als Fuchsmajor im



Ines Krall, Christian Rinderer, FM Tanja Handle, Martin Reutz, Michael Amann, xStefan Konzett

letzten Semester ziehen. Mit meinen acht Füchsen (1 Mädchen, 7 Burschen) gestaltete ich mehrere FCs, den Fuchsenrummel und das Silvesterfest. Den Fuchsenrummel schlug Andreas Amann v. Zoso zusammen mit Ralph

Gut v. Null Komma Josef und Thomas Breuß v. T.B.. Zu unserer Freude konnten wir den FM der Wellenstein und seinen Fuchsenstall begrüßen.

Auf meinen FCs versuchte ich, mein Wissen - so gut wie möglich - den Füchsen beizubringen. Bei der Antrittskneipe führte ich die Brandierung von Andreas Amann v. Zoso und Markus Halbeisen v. Meisel durch. Leider konnte ich nur eine Rezeption vornehmen, da die Keilarbeit von den meisten nicht besonders aktiv betrieben wurde. Beim 85. Stiftungsfest wurde so Christian Rinderer v. Intel aus Batschuns als Fuchs aufgenommen, und

mit der Promotion verließ Martin Reutz v. Pentz meinen Fuchsenstall. Rückblickend hat mir das Amt des FM Spaß gemacht und ich freue mich auf die Arbeit im kommenden Semester.

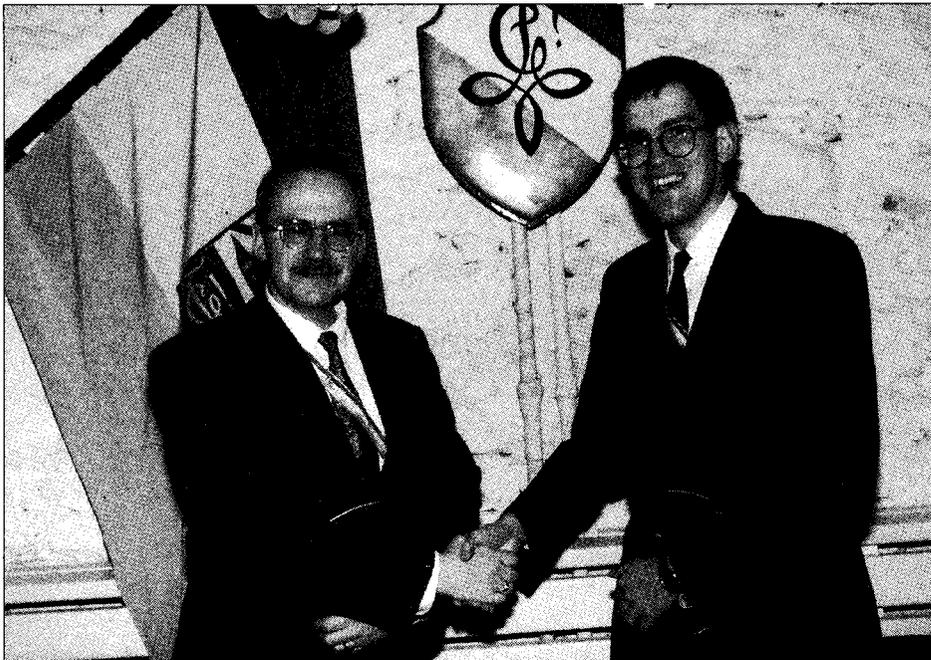
Weihnachtshospiz

Am 18. Dezember schlug Senior Stefan Konzett das Weihnachtshospiz mit dem allgemein beliebten Krambambuli. Anfangs wurden die ungefähr 30 Anwesenden von unserer neuen Philisterkassiererin Sonja Nachbaur v. Piccola mit einer besinnlichen Geschichte in vorweihnachtliche Stimmung gebracht. Diese hielt aber nicht lange an, denn sogleich folgten Vinaigres Stiftungsfest-Dias. So mancher wurde ungewollt von unserem "fliegenden Reporter" auf ein Dia gebannt. Wie wohl die meisten wissen, gab unser Phx Gerold Konzett v. Plus nach 10 (!) Jahren unermüdlicher Arbeit für die Clunia sein Amt ab. Zum Dank für sein Wirken überreichte ihm die Aktivitas einen rot-weiß-roten Blumenstrauß sowie eine Krawatte mit aufgemalten Clunia-Farben samt Zirkel. Unser neuer Philistersenior Peter Nachbaur v. Kapf konnte gleich sein Können unter Beweis stellen. Als Magister Krambambuli verzauberte er alle Gäste mit dem köstlichen Getränk...

Nora Kerschbaumer v. Cherry, xx

Wechsel an der Spitze der Altclunier

Auf dem AHC am 18. Dezember 1993 beendete Philistersenior Gerold Konzett v. Plus nach zehn Jahren seine Tätigkeit. Diese Jahre waren vor allem durch zwei Ereignisse geprägt: Die Vollintegration von Mädchen und der Bezug einer neuen Bude. Daneben war es aber immer ein besonders Anliegen von Plus, möglichst viele Altherren für das Verbindungsleben zu begeistern. Nicht zuletzt seinem unermüdlichen Einsatz für die Aktivitas ist es zu verdanken, daß Clunia auch Zeiten, in denen die Rezeptionszahlen zurückgingen, gut überstanden hat. Eine ausführliche Darstellung dieser zehn Jahre erfolgt in der nächsten Ausgabe des CLUniers anlässlich der Promotion von Gerold Konzett v. Plus und Heinz Gesson v. Hooligain zu Doctores cerevisiae. Neuer Philistersenior ist Peter Nachbaur v. Kapf. Wir danken Plus für seinen unermüdlichen Einsatz und wünschen Dir, Kapf, alles Gute für diese Tätigkeit!



Der alte und der neue Philistersenior: Gerold Konzett und Peter Nachbaur

Holzhackerkneipe

Wer Clunia vorwirft, keine traditionelle Verbindung zu sein, der hat wohl unsere "rustikale" Holzhackerkneipe im vergangenen Oktober verpaßt. Zu diesem volkstümlichen Reigen, welcher von Seppl (alias Senior Stefan Konzett) mit einer zünftigen Axt geschlagen wurde, kamen zirka 15 in Dindl und Lederhosen gekleidete Clunier. Enttäuschend war aber die geringe Zahl der Altherren. Als einziger Altherr durfte Bbr. Georg Gisinger v. Schnitzl den neuen "Holzhacker-Amadeo-Comment" erlernen. Weiter ging der Abend dann mit einem schwungvollen Schupplattl Wettbewerb, von dessen Strapazen man sich bei einer zünftigen Jause mit Most erholen konnte. Schon fast filmreif war die Romeo-und-Julia-Parodie von Bbr. Thomas Buschta und Matthias Riener, die die bekannte Handlung kurzerhand in unsere idyllische Bergwelt verlegten. Zum Schluß wollten die Da-

men noch ein paar Runden Polka drehen, jedoch mußten sie zur Kenntnis nehmen, daß die Herren der Schöpfung den Abend lieber vor einem Krug Bier ausklingen lassen wollten.

Nora Kerschbaumer v. Cherry, xx

Silvesterfete

Zufällig fiel letztes Jahr Silvester wieder auf den 31.12. (denn am 32.12. ist es zu spät). Ein Grund mehr für uns, dieses außergewöhnliche Ereignis gebührend zu feiern. Ungefähr zwanzig gut gelaunte, zu allen Schandtaten bereite Clunierinnen (3) und Clunier (Rest) fanden sich auf der

Bude ein. Die Zeit bis zur Jahreswende verbrachten wir mit verschiedenen Spielen. Zum Beispiel veranstalteten wir eine Misterwahl, die, wie nicht anders zu erwarten, unser hoher Senior Stefan Konzett v. Pluschi gewann. Moral: Rot ist wieder in Mode! Bei der anschließenden Mißwahl wurde die schönste Clunierin gewählt. Sieger(in): Budenwart Martin Reutz v. Pentz. Mögliche Gründe für diesen Irrtum: Pentzs feminine Ausstrahlung, Pentzs Haarpracht, Pentzs samtweiche Stimme. Beim Mitternachtswalzer konnten alle wieder einmal ihre lateinamerikanischen Tanzkenntnisse perfektionieren. Es wurde bis in die frühen Morgenstunden gefeiert.

Monika Stenek v. Aphrodite

Blau-grün-goldener Scheck

Während des VCV-Festes im September 1993 in Rankweil hatte ich in Gesprächen mit Kbr. DDr. Herwig van Staa v. Perkeo die Möglichkeit, die Situation (Budenbau) und den Weg Clunias (Vollintegration) zu schildern. Dabei wurde von Kbr. Perkeo spontan die Idee geboren, Clunia dabei zu unterstützen. Perkeo hatte sofort ein weiteres Gespräch mit dem hohen Phx der KÖHV Leopoldina, Univ. Doz. Dr. Norbert Netzer v. Pudding, und dem Standesführer Präsident DDr. Peter Pichler v. Dr. cer. Cicero arrangiert. Das "Wunder" traf dann in Form einer feierlichen Scheckübergabe am Festkommers der Clunia zur Überraschung der versammelten Corona und zur Freude von uns Cluniern ein. Ich sage im Namen der KMV Clunia den Verantwortlichen im Philisterium der Leopoldina recht herzlichen Dank und freue mich, daß unsere Arbeit mit solch großzügigen Geschenken verschönert und entsprechend respektiert wird.

Gerold Konzett v. EB Plus

Bundesheer und Zivildienst

Es gibt solche, die es aufrüsten wollen. Es gibt solche, die es durch ein Berufsheer ersetzen wollen. Und es gibt solche, die es am liebsten ersatzlos abschaffen würden, weil es "aufgrund der geänderten politischen Verhältnisse" im postkommunistischen Europa seine "Aufgabe verloren hat und daher überholt ist". Dann gibt es welche, die den Zivildienst verlängern wollen, weil dem Bundesheer die Soldaten fehlen. Andere sagen, man dürfe den Zivildienst nicht verlängern, sondern müsse den Präsenzdienst für den jungen Staatsbürger attraktiver machen. Die Dritten meinen, es sollte überhaupt einen "Sozialdienst für alle" geben, und zwar unabhängig vom Geschlecht.

Und was ist nun das richtige Modell, wo liegt der goldene Mittelweg? Vielleicht gibt es ja mehrere gangbare Wege. Auszuschließen ist aber ganz bestimmt der, der zur Abschaffung des Bundesheers führen soll: Abgesehen von der gesetzlichen Verpflichtung Österreichs zur umfassenden Landesverteidigung zum Zwecke des Schutzes seiner Souveränität und Neutralität (wie es die Bundesverfassung vorsieht), leistet das Bundesheer in Krisensituationen (Naturkatastrophen etc.) wertvolle Dienste. Am wichtigsten erscheint aber die psychologische Komponente: Die Bevölkerung will und muß ein Gefühl der Sicherheit haben, das ihm zweifellos nur ein funktionierendes Heer geben kann. Und wie die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien zeigen, hat diese Institution keineswegs ihren Sinn verloren. Man denke beispielsweise daran, daß vor zwei Jahren die jugoslawische Bundesarmee bis an die österreichische Grenze vordrang.

Allerdings besteht nun ein Trend "weg vom Heer" und hin zum Zivildienst. Soll man sich darüber freuen, daß viele Jugendliche nichts vom Dienst mit der Waffe wissen wollen oder soll man sich über die ärgern, die "keinen Dienst fürs Vaterland" mehr leisten wollen? Den Feinden des Zivildienstes sei gesagt: Der Zivildienstler ist kein Feigling, weil er seinem Gewissen folgend nicht auf andere schießen will, und er leistet bestimmt nicht weniger fürs Vaterland als ein Präsenzdienstler. Effektiv bringt der Zivildienstler vielleicht sogar mehr: er arbeitet im sozialen Bereich mit und hilft, unser Sozialsystem aufrechtzuerhalten. Währenddessen lernt der Präsenzdienstler lediglich, wie er sich im Falle des Falles zu verhalten hätte, was - zumindest in Friedenszeiten - wenig zum Wohlergehen der Allgemeinheit beiträgt.

Nach objektiver Betrachtung haben also sowohl Wehrdienst als auch Wehersatzdienst ihre Berechtigung. Dementsprechend muß auch mit ihnen umgegangen werden. Problematisch bleibt aber die Frage, wie man dem einen helfen kann, ohne dem anderen zu schaden, was an der Diskussion über eine Verlängerung des Zivildienstes zugunsten des Bundesheeres deutlich wird. Den richtigen, für alle Seiten akzeptablen Weg zu finden, scheint nicht einfach zu werden, und man darf gespannt sein, was sich der Gesetzgeber zur Lösung dieses Problems einfallen läßt. Fest steht nur eines: Österreich braucht ein Bundesheer. Ebenso wie es seine Zivildienstler braucht.

*Emanuel Lampert
v. Unicus*

30 Jahre Vorarlberger MKV

Landesverbandsvorsitzender

Dr. Ernst Dejaco v. Tschako

setzte sich in seiner Rede anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Vorarlberger Landesverbandes mit der Frage auseinander, was Mut ist:

Was ist Mut, hohe Festcorona?

Ist es Mut, wenn jemand mit einem Gummiband festgebunden kopfüber von einer Brücke springt? - Wohl kaum. Dazu gehört zwar ein gerütteltes Maß an Selbstüberwindung. Doch wer den den Bruchteil einer Sekunde dauernden Absprung mit dem Bewußtsein überwindet, daß eine Straßenüberquerung gefährlicher sein kann, dem ist die ungeteilte Bewunderung aller Zuseher sicher. Mit Mut hat das nichts zu tun. Ist es denn Mut, wenn manche in Zeiten konjunkturellen Niedergangs die Abschiebung ausländischer Mitbürger fordern, weil diese angeblich den Inländern den Arbeitsplatz wegnehmen? Arbeitslosigkeit, benutzt als Vehikel für den Stimmenfang jener, die Überfremdung schreien und völkische Reinhaltung meinen. Auch das hat wohl mit Mut nichts zu tun.

Mut ist, wenn man gegen den Strom schwimmt. "Wir alle stehen ständig vor der gleichen Alternative: Mut und Resignation. Hier tun Menschen, was sie tun müssen, trotz aller persönlichen Folgen, trotz aller Hindernisse, Gefahren und Drohungen. Und das ist die Grundlage aller menschlichen Sittlichkeit." Dies schreibt John F. Kennedy in seinem Buch "Zivilcourage", Kennedy, der in jenem Jahr verstarb, als dieser Verband gegründet wurde.

Weil Mut dazu gehört, gegen den Strom zu schwimmen, macht es mich stolz, diesem Verband anzugehören. Einem Verband, der sich für die Öffnung entschieden hat und dazu einen Allein-

gang in Kauf nahm, der zu vielen Schwierigkeiten, Irritationen, sogar zu Anfeindungen führte.

Mut ist, wenn man sich für die Schwachen einsetzt.

Robert Kert schreibt in seinem Leitartikel zum CLUnier 3/92: "Ich frage mich in letzter Zeit immer wieder: Was ist los in Österreich, in Europa, daß man die Kinder, die durch Heckenschützen mit Maschinengewehren niedergemäht werden, nicht schreien hört; daß man diese Verzweiflung der Menschen, deren Körper durch Geschosse und Granatsplitter verunstaltet werden, nicht sieht; daß man Familien, deren Hab und Gut unter dem Schutt des eigenen Hauses begraben liegt, nicht jammern hört? Die politische Betroffenheit ist erschütternd gering und oberflächlich. Der Flüchtling wird zu einem Stück Bürokratie und Statistik. Das hilft aber keinem der Hunderttausenden, die vor der Verwüstung in ihrem Land fliehen, denn sie brauchen Taten." Weil Mut dazu gehört, sich für die Schwachen einzusetzen, macht es mich betroffen, wenn ich als Erwachsener, der wohl mehr zur Abhilfe der Situation beitragen könnte, als er selbst zugibt, von einem 20-jährigen jungen Mann auf diese Weise einen Spiegel vorgehalten bekomme.

Mut ist schließlich wohl, wenn man Visionen entwickelt, Visionen für Feldkirch, Visionen für die Jugend.

Uli Nachbaur, Clunier, damals 23-jähriger Student, bearbeitet gemeinsam mit zwei anderen MKVern im Jahre 1985 das damalige Parteiprogramm der FPÖ in einer vielbeachteten CLUnier-Sondernummer mit dem Titel "Die Freiheitlichen".

Ronny Hollenstein, 17-jährig, Siegberg Dornbirn, prägt als Bundesschulsprecher der Schulpolitik in Österreich seinen persönlichen Stempel auf.

Robert Kert und Stefan Tiefenthaler, beide Clunier und 22-jährig, weichen mit ihrem Konzept für die Festschrift "Visionen für Feldkirch" erstmals von der bisher bei solchen Gelegenheiten gängigen Nabelschau und Vergangenhitsaufarbeitung ab.

Angelika Bertsch, 17-jährig, Clunierin, Siegerin des Bundesredewettbewerbes

1992, entwickelt in dieser Festschrift ihre Perspektiven zum Thema "Jung sein in Feldkirch".

Diese Aufzählung ist willkürlich und lückenhaft. Sie ließe sich fortsetzen. Weil also Mut dazu gehört, in die Zukunft zu blicken und mit Zuversicht Visionen zu entwickeln, macht es mich stolz, einem Verband anzugehören, der solche Menschen hervorbringt.

Wir wollen die unserem Verband anvertraute Jugend nicht nur fördern, wir wollen sie fordern. Junge Menschen sollen in unseren katholischen Studentenverbindungen lernen, Verantwortung zu tragen, für sich selbst und in einer demokratischen Gesellschaft. Sie sollen Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen, für die Schwachen einzutreten und Visionen zu entwickeln.

Zum Mut bedarf es, so schreibt Kennedy, keiner außerordentlichen Fähigkeiten, keines Zauberwortes, keiner besonderen Verbindung von Zeit, Ort und Umständen. Die Gelegenheit bietet sich früher oder später für jeden von uns. Wo auch immer Mut gefordert werden möge, welches Opfer wir unserem Gewissen bringen müssen, muß dennoch jeder von uns entscheiden, welchen Kurs er einschlagen will. Wir können aus Berichten von vergangenem Mut Klarheit über seine Beschaffenheit gewinnen, wir können aus ihnen lernen, wir können Hoffnung und Eingebung von ihnen empfangen - und doch nicht den Mut selbst. Diesen muß wohl jeder von uns in seiner eigenen Seele suchen. In diesem Sinn wünsche ich dem Vorarlberger Landesverband der Katholischen Farbentragenden Mittelschulverbindungen, aber auch diesem Land und dieser Stadt für die kommenden Jahre Mut und Zuversicht.

Neuer Name, neues Logo

Aufgrund nicht enden wollender Auseinandersetzungen mit dem MKV über den Namen des Landesverbandes soll in nächster Zeit eine Umbenennung - wahrscheinlich in VMCV - erfolgen. Im Zuge der Namensänderung wird es auch ein neues Logo für den Landesverband geben. Die endgültige Entscheidung erfolgt am nächsten LVC.

Christian Buchar

erhielt am 11. März 1993 anlässlich des 81. Stiftungsfestes das Band e.v. K.Ö.St.V. Greifenstein Wien, bei der Karin Dirschmied und er - bedingt auch durch die räumliche Nähe zu ihrer Wohnung - mittlererweile regelmäßige Gäste sind. Anlässlich der Bandverleihung waren neben zahlreichen Thuisikonon auch einige Clunier gekommen, um mit Christian zu feiern.

Emanuel Lampert

ehemaliger Senior und Fuchsmajor der Clunia, ist im Sommersemester 1994 Fuchsmajor der Thuiskononia Wien. Emanuel studiert seit Herbst Jus in Wien und ist seit damals Verkehrsaktiver der Thuiskononia. Dem Vernehmen nach soll er bereits eine ausgezeichnete Fuchsen-schulung zusammengestellt haben. Wir wünschen Dir viele Füchse und viel Spaß bei Deiner Tätigkeit.

65 Priesterjahre

Auf 65 Priesterjahre kann Bbr. Pfarrer i. R. Geistl. Rat Eduard Nesensohn v. Piccolo, als Pensionist wohnhaft in Schlins, in bewundernswerter geistiger und körperlicher Agilität auf 65 Priesterjahre zurückblicken. Trotz seines hohen Alters ist er als Krankenseelsorger im Krankenhaus Gaisbühel tätig und hilft in der Umgebung gerne aus. Beim Festgottesdienst anlässlich des Jubiläums würdigte Dekan Dr. Herbert Spieler die Jubilare und ihre Treue zum übernommenen Auftrag mit Vergleichen aus dem Alten Testament. Wir wünschen Dir weiterhin alles Gut!

personalia

Zum Studienabschluß

gratulieren wir ganz herzlich:
Klaus Fussenegger v. Fossi: TU Wien, Bauingenieur
Alexander Muxel v. Clochard: Uni Innsbruck, Betriebswirtschaftslehre
Andreas Stieger v. Stix: Uni Innsbruck, Betriebswirtschaftslehre

Tonkrügerl

Anlässlich des 85. Stiftungsfestes wurden von der Töpferei Geiger handgemachte und handbemalte Tonkrügerl gemacht. Wer ein solches kostbares Stück noch nicht besitzt, kann es bei Gerold Konzett (05522/ 72161) bestellen. (Preis: ÖS 120,-)



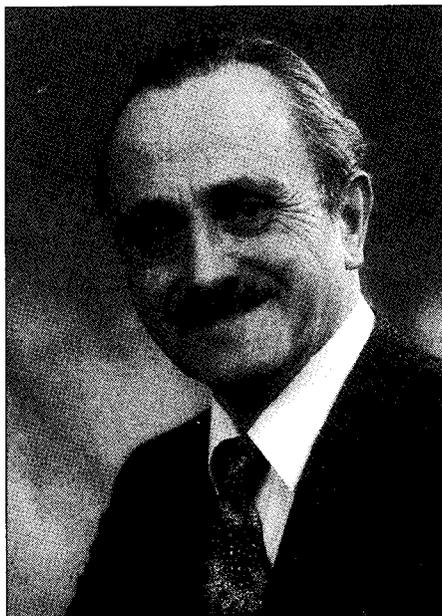
Fiducit

Dr. Gebhard Troll v. Dr. Schuß

Am 23. Dezember 1993 wurde in Bregenz der Altlandesvorsitzende und Altlandesphilistersenior Dr. Gebhard Troll v. Dr. cer. Schuß, KBB, ABI, VER, R-B, beerdigt, nachdem er nach langer Krankheit von seinen Leiden erlöst worden war. Neben zahlreichen Kartell- und Bundesbrüdern gaben ihm drei Chargierte der KMV Kustersberg das letzte Geleit. Für den Landesverband war Ehrenvorsitzender Mag. Wolfgang Türtscher v. EB Swing, CLF, KBB, vertreten. Für den VMKV und die KMV Kustersberg sprach Philisterconsenior Prof. Ottokar Röhrig v. Dr. cer. Didi, KBB, Vi, Worte des Gedenkens:

Geehrte Trauerfamilie! Werte Trauergäste!

Im Namen der katholischen Mittelschulverbindung Kustersberg zu Breg-



enz und des Vorarlberger MKV habe ich die traurige Aufgabe, von unserem Bundesbruder Dr. Gebhard Troll Abschied zu nehmen.

Über 60 Jahre aktives Mitglied bei der Verbindung bedeuten Treue und Begei-

sterung für eine Sache, die er mit besonderem Interesse neben seiner beruflichen Tätigkeit als Leitender Erster Staatsanwalt in Vorarlberg verfolgte. Gerade in dieser Zeit von 1965-1975 als Landesverbandsvorsitzender und von 1975-1981 als Landesphilistersenior und gleichzeitig als Philistersenior der Kustersberg bekleidete er höchste Verbindungs- und Verbandschargen.

So prägte er über mehrere Jahre das Verbindungsleben unter den Mitgliedern und war der Aktivitas gegenüber stets Vorbild. Für seine Verdienste um die Verbindung wurde ihm im Jahr 1966 die höchste studentische Auszeichnung eines Dr. cer. verliehen.

Für all seine Aufgaben, die er in der Verbindung übernommen hatte, danken wir ihm und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Als äußeres Zeichen des Abschiedes lege ich im Namen der Kustersberg und des Vorarlberger MKV Band und Mütze ins Grab. Fiducit!

Arbeit mit Zukunft!?

Europa befindet sich in einer wirtschaftlichen Rezession, die mehr ist als eine Konjunkturflaute. Auch in Vorarlberg. Daraus stellen sich fundamental Fragen nach Arbeit. Auf den folgenden Seiten werden einige angerissen. Den Beginn macht ein Interview mit P. Johannes Schasching SJ, ehemaliger Professor für Sozialethik an der Gregoriana in Rom, Mitverfasser der letzten Sozialenzykliken, enger Berater des Papstes auf dem Gebiet der Katholischen Soziallehre, jetzt wohnhaft in Wien.

CLU: Pater Schasching, wie hat sich die Bedeutung der Arbeit in der katholischen Soziallehre entwickelt?

P. Schasching: Ich würde anfangen mit der ersten Sozialenzyklika "Rerum novarum" am Beginn der Industriellen Revolution. Dort ging es darum, wie die Arbeit in einer beginnenden Industrieproduktion das Überleben des Proletariates sichern kann. Die Enzyklika nennt die damalige Arbeit ein "slavenähnliches Los". Das ist die erste Stufe der Soziallehre der Kirche: Die Überwindung des slavenähnlichen Loses der Arbeit am Beginn der Industriellen Revolution. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde die Arbeit in den Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit hineingestellt. Die Kirche machte in der Enzyklika "Quadragesimo anno" den Versuch, die Arbeit in die sogenannte berufsständische Ordnung einzugliedern. Dies sollte keine politische Ordnung im Sinne eines Ständestaates sein, sondern eine Arbeit der Sozialpartnerschaft. Die dritte Phase würde ich mit der Enzyklika "Laborem exercens" beginnen lassen. Dort wird betont, daß Arbeit - abgesehen von der materiellen Seite, abgesehen auch vom Klassenkampf - wesentlich mit "mehr Mensch werden" zutun hat. Nun kommen wir zu einer vierten Phase, in der sich die Frage stellt: Wie sieht Arbeit in einer postmodernen Gesellschaft aus, in der wir heute stehen? Diese ist geprägt von einer rapiden technischen Entwicklung, die immer mehr Arbeit frei setzt, von einer immer stärkeren Teilnahme der Frau in der Arbeit, sie ist geprägt von der Einsicht, daß unser Wirtschaftswachstum Grenzen hat und schließlich von der zunehmenden Verantwortung für die Anliegen der Länder des Ostens und des Südens.

CLU: Welcher Sinn und Wert wird

der Arbeit nun in dieser postmodernen Gesellschaft zugemessen?

P. Schasching: Ich will folgende drei Punkte anführen: 1. Im Sinn der katholi-



Pater Johannes Schasching SJ

schen Soziallehre hat Arbeit immer noch wesentlich zu tun mit dem "mehr-Mensch-werden". Darum kann die Soziallehre das, was wir als Massenarbeitslosigkeit bezeichnen, nicht einfach hinnehmen. Selbst wenn diese Menschen durch die Sozialpolitik irgendwie mitversorgt werden können, genügt das nicht, weil sie aus der Gesellschaft ausgegrenzt und auch in ihrer Selbstverwirklichung verhindert werden.

2. Wenn durch die technische Entwicklung die zur Verfügung stehende Arbeit weniger wird, dann stellt sich die Frage einer Umverteilung der vorhandenen Arbeit. Das geschieht zum Beispiel durch stärkere Flexibilisierung der Arbeit, auch durch Arbeitszeitverkürzung. Das heißt aber, daß mehr Menschen am selten werdenden Gut Arbeit teilhaben müssen.

3. Arbeit wurde bisher immer als

Erwerbsarbeit gesehen, das heißt als Erzeugen von Gütern, als eine mengenmäßige Produktion. Damit stellt sich im Blick auf die Grenzen des Wachstums die Frage, ob wir nicht das viel stärker berücksichtigen sollten, was wir als die "qualitative Verbesserung der Gesellschaft" bezeichnen. Die Gesellschaft von heute und von morgen wird nicht dadurch menschengerechter, daß wir noch mehr Autos, noch mehr Technik und noch mehr Konsum haben, sondern daß das Zwischenmenschliche vermenschlicht wird. Das heißt, daß Kinder und Jugendliche vor Verwüstungen bewahrt werden, Kranke menschengerechter betreut werden, alte Menschen ein menschenwürdiges Alter haben können und daß uns die Umwelt menschengerechter zur Verfügung steht. Das alles hat nicht unmittelbar mit Gütererzeugung zu tun, aber wesentlich mit der Verbesserung der Qualität unserer Gesellschaft. Es entsteht nun die Frage, ob Arbeit und Arbeitsplätze, die dadurch entstehen würden, realistisch sind, ob die Gesellschaft bereit ist, diese Arbeitsplätze auch zu finanzieren. Daß sie gebraucht werden, steht ja außer Zweifel.

CLU: Wo sehen Sie aus der Sicht der katholischen Soziallehre die gravierendsten Mißstände im Bereich der menschlichen Arbeit?

P. Schasching: Als gravierendsten Umstand sehe ich, daß trotz zunehmender Produktivität die Arbeitsplätze abnehmen, das heißt, auch dann, wenn eine Wirtschaftsflaute überwunden wird, wenn ein neuer Aufschwung einsetzt, setzt er heute immer mit einer größeren Sockelarbeitslosigkeit ein. Das ist ein neues Faktum. Früher ist ein Wirtschaftsaufschwung immer mit einer Fülle neuer Arbeitsplätze verbunden gewesen.

CLU: Bietet die katholische Soziallehre Antworten darauf?

P. Schasching: Die Soziallehre der Kirche sagt selber, daß sie über keine Modelle verfügt. Sie kann nur die Grundsätze aufzeigen, an denen sich politische Maßnahmen orientieren sollen. Heute wissen auch Politiker keine Patentlösung für das Problem der Arbeitslosigkeit, wohl aber sind die drei angegebenen Richtungen auch für eine realistische Politik zur Überwindung der Arbeitslosigkeit zu überlegen, nämlich grundsätzlich, daß der Mensch ein Recht auf Arbeit hat, daß Arbeit, wenn sie knapp wird, umverteilt wird, daß Arbeit auch als Arbeit zur qualitativen Verbesserung unserer Gesellschaft bejaht wird. Das sind die Grundsätze. Wir müssen durch eine Reihe von Initiativen, wie zum Beispiel jenen bei Volkswagen, versuchen, auf betrieblicher und staatlicher Ebene Lösungen des Problems der Arbeitslosigkeit zu finden.

CLU: Wie bewerten Sie die Alternative, neue Arbeitsplätze zu schaffen, dafür aber Sozialleistungen abzubauen?

P. Schasching: Von der katholischen Soziallehre her ist sicher die Überwindung der Arbeitslosigkeit vorrangig, weil die Arbeit wesentlich mit der Selbstverwirklichung des Menschen zutun hat. Was den Abbau von Sozialleistungen betrifft, muß man sehr differenziert vorgehen, so wie es jetzt auch in Österreich Überlegungen gibt, wie Mißbrauch abgebaut werden kann. Eine solche Überprüfung ist durchaus berechtigt. Man soll aber nicht von einem Pauschalurteil ausgehen, als ob es sich hier zum Großteil um Sozialschmarotzer handelt. Wir wissen ja, wie viele unverschuldet unter die Armutsgrenze geraten, in Europa gibt es 52 Millionen Arme trotz unseres angeblichen europäischen Wohlstandes. Das gibt zu denken.

CLU: Die Frau ist heute weitgehend in den Arbeitsprozeß integriert. Wie beurteilen Sie die Situation und die Bedeutung der Frau im Arbeitsprozeß?

P. Schasching: Die Sozialzyklika "Laborem exercens" sagt sehr deutlich zwei Dinge: Wenn eine Frau zur Erziehung ihrer Kinder im Haushalt bleiben will, muß ihr die Gesellschaft die materiellen Voraussetzungen dafür zur Verfügung stellen. Wenn aber eine Frau in den Arbeitsprozeß eintreten will, muß jede Form der Diskriminierung ausgeschaltet werden. Theoretisch ist das keine Frage. Die Praxis schaut allerdings leider ganz

anders aus. Wir wissen von zahlreichen Diskriminierungen am Arbeitsplatz und bei der Übernahme von Verantwortungsposten. Ich glaube, hier liegt eine Aufgabe der Sozialpartner, die hier die unmittelbar Erstzuständigen sind, alles zu tun, daß diese Diskriminierungen in der Praxis ausgeschaltet werden.

CLU: Blicken wir in die Zukunft: Welche Perspektiven gibt es angesichts einer noch viel stärkeren Automatisierung und Internationalisierung des Arbeitsmarktes und welche Rolle wird die Arbeit in der Zukunft spielen?

P. Schasching: Wir stehen sicher vor einer zweiten Revolution der Arbeit: von einer Industriegesellschaft zu einer postmodernen Gesellschaft. Die manuelle Arbeit der Güterproduktion wird durch die Automatisierung weiter abnehmen. Der Dienstleistungssektor wird noch weitere Arbeitsplätze schaffen, da dort jene

Automatisierung nicht möglich ist wie in der Güterproduktion. Es ist nicht realistisch zu sagen, daß uns die Arbeit ausgehen wird. Wohl aber wird sich die Arbeit verlagern. Hier stellt sich die Frage, wie neue Arbeit zur qualitativen Verbesserung unserer Gesellschaft geschaffen werden kann. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß heute fast sechs Milliarden Menschen auf dieser Erde leben. Die Entwicklungsländer, die nicht unsere Privilegien haben, sind in großer Überzahl. Dort gibt es weder den technischen Aufschwung noch den offenen Markt. Dort stellt sich das Problem der Arbeit ganz anders als bei uns. Daran muß man denken, um nicht zu glauben, daß unsere Probleme die Probleme der ganzen Welt sind.

CLU: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch mit Pater Schasching führte Robert Kert.

Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft

Wir stehen also vor zwei Problemen beziehungsweise Aufgaben: Die Arbeit reicht nicht mehr für alle. Wir müssen also die Arbeit verkürzen, teilen, auf mehr Köpfe und Hände aufteilen. Verschiedene Formen sind denkbar: neben der Verkürzung der Wochenarbeitszeit arbeitsfreie Wochen, Monate, Sabbatjahre etc. Aber nicht nur die Arbeit müßte geteilt werden, sondern auch das Arbeitsentgelt. Das heißt, daß Arbeitszeitverkürzungen nicht bei vollem Lohnausgleich, unter Umständen auch ohne Lohnausgleich, das heißt bei Lohnverzicht, durchgeführt werden müssen. Bereiche, die nicht unter internationalem Konkurrenzdruck stehen dürften nicht alle Rationalisierungsmöglichkeiten ausschöpfen. Bei der öffentlichen Verwaltung wäre das vor allem deshalb gerechtfertigt, weil bei hoher Arbeitslosigkeit die Einkommen der wegrationalisierten Arbeitskräfte durch Transfereinkommen zumindest zu einem Teil ersetzt werden müssen. Statt die Arbeit hoch zu besteuern und damit noch mehr zu verteuern, wird die Energie, von der wir zu wenig haben, stärker besteuert werden müssen.

Gerade die sozialpädagogische Frage ist eine sehr wichtige und schwierige Frage. Ist der Mensch in der Lage, das Mehr an freier Zeit sinnvoll zu nutzen? Wird die vermehrte Freizeit zu mehr

Sinnerfüllung führen? Der Sinn der Wirtschaft besteht nicht primär darin, reichlich oder sogar überreichlich essen zu können, sondern ein sinnerfülltes Leben führen zu können. Jedenfalls kann es nicht das Ideal eines sinnerfüllten Lebens in der postindustriellen Gesellschaft sein, vom Bildschirm im Betrieb zum Bildschirm zu Hause zu wechseln und dazwischen etwas zu essen und, nachdem man vor dem Bildschirm eingeschlafen ist, endlich doch ins Bett zu gehen. Ich erachte es als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart, den Menschen dahin zu schulen und darauf vorzubereiten, seine Zeit, also die zweifelsohne länger werdende Freizeit, sinnvoll zu nutzen, um ein sinnerfülltes Leben führen zu können.

Ebenso wichtig ist ein Zweites: Den Menschen zu mehr Solidarität zu erziehen. Daß er sich wieder bewußt wird, daß er schicksalhaft mit seinen Mitmenschen verbunden ist und daß er in diese Verbindung etwas einbringen muß, dann aber von dieser Gemeinschaft wieder vieles, was für ein erfülltes, glückliches und beglückendes Leben notwendig ist, erhält und daß er sich erst in dieser Kommunikation von Geben und Nehmen innerhalb der Gemeinschaft als Mensch wirklich verwirklichen kann.

*Bertram Jäger, SOB, Le,
Landtagspräsident*

Grundeinkommen ohne Erwerbsarbeit

Ich meine, daß die Einführung eines solchen Grundeinkommens, nicht die isolierte Einführung, sondern die Einführung im Rahmen des von mir zur Diskussion gestellten Konzepts eines öko-sozialen Umbaus unserer Gesellschaft, einen entscheidenden Eingriff in unser Gesellschaftssystem bedeutete, eine Gesellschaftsreform im Ausmaß der Einführung des allgemeinen Wahlrechts, des Koalitionsrechts oder der Sozialversicherung. Verantwortungsethisch sind daher die möglichen Folgen der Realisierung eines solchen Konzepts in aller Deutlichkeit und Offenheit zu diskutieren. Wer hätte den Nutzen, wer den Schaden?

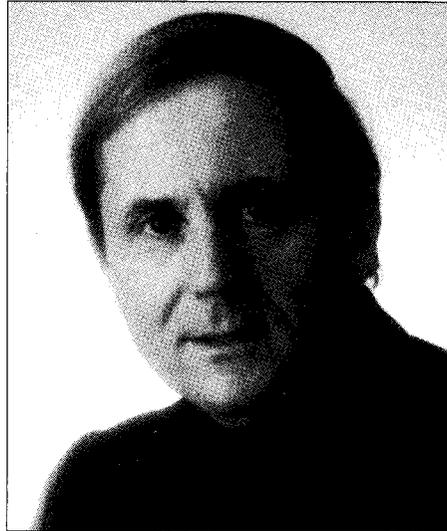
Stichworte zur Verdeutlichung des Konzepts eines öko-sozialen Umbaus

Versucht man, sich von der Problemstellung der vorherrschenden Massenarbeitslosigkeit, der technologischen Revolution, der zunehmenden Zerstörung der Öko-Sphäre und der neuen materiellen und sozialen Armut her der Grundidee einer Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft zu nähern, so läßt sich diese als Grundperspektive und als Kombination von vier Elementen wie folgt beschreiben:

Grundperspektive: Die neuen Technologien bieten uns die Chance: Arbeit neu zu bewerten und uns zu fragen, wie wir Menschen eigentlich leben wollen: leben, um zu arbeiten, oder arbeiten, um zu leben? Die Chancen der größeren Freisetzung der Menschen von der Lohnarbeit: Ausweitung der Erwerbsarbeit auf Tätigkeit; eigene Talente und Fähigkeiten in selbstgewählter und selbstbestimmter Arbeit entfalten zu können; Engagement für das politische Gemeinwesen; vielfältige soziale Zuwendungen zu den Mitmenschen; gesamtgesellschaftliche Entfaltung - geistig-seelisch-körperlich; Recht auf Muße und Kontemplation.

Erstes Bauelement: Öko-soziale Ausrichtung der Erwerbsarbeit: Qualitatives (=umwelt- und gesundheitsverträgliches) Wachstum durch neue Technologien; massive Verkürzung der Arbeitszeit und ihre Flexibilisierung; finanzielle Entlastung des Faktors Arbeit.

Zweites Bauelement: Förderung und Entwicklung der Eigentätigkeit und des Ausbaus von primären Sozialsystemen. Unter Eigentätigkeit verstehe ich die Entfaltung freien Unternehmertums im weitesten Sinn: eine über das heutige Durchschnittsmaß hinausgehende Chance, die eigenen Lebenswünsche und Fähigkeiten in organisierter Form zur Sprache zu bringen. Individuelle Initiativen sind dabei ebenso gemeint wie Gruppen auf der Ba-



P. Herwig Büchele SJ, geboren in Feldkirch, ist Professor für Sozialethik an der Katholischen Fakultät der Universität Innsbruck, Autor von "SehnSucht nach der Schönen neuen Welt".

sis einer überschaubaren Gegenseitigkeit (=primäre Sozialsysteme). Solche Initiativen geschehen im kulturellen wie im wirtschaftlichen Bereich: selbstverwaltete Unternehmen; Genossenschaften neuen Typs; Zusammenschlüsse von Bergbauern, Biobauern, Kunsthandwerkern; Verbrauchergruppen; Werkstätten für angepaßte Technologien; vielfältige medizinische und psycho-soziale Hilfsgruppen; Zentren für Friedensarbeit; Jugend- und Kommunikationszentren usw. Politische Maßnahmen zur Förderung der Eigentätigkeit und des Aufbaus von primären Sozialsystemen: a) Infrastrukturhilfen; b) Abschaffung bürokratischer Hemmnisse, etwa im Gewerbebereich; c) steuerliche Entlastung der Arbeit; d) Einführung eines Grundeinkommens.

Drittes Bauelement: Eine öko-soziale Steuerreform. Steuern sollen auch "steuern". Ausgangspunkt einer Steuerreform

sind Fragen wie: Wer verschuldet ökologische und soziale Schäden? Wer haftet für diese Schäden, wer leidet unter ihnen? Wie kann eine Fehlsteuerung der Wirtschaft durch Steuerpolitik überwunden werden? Eine öko-soziale Steuerreform soll also ökologische und soziale Schäden überwinden und Privilegien durch steuerliche Begünstigungen abbauen helfen - etwa durch Ressourcenbesteuerung, eine Zinsertragssteuer, steuerliche Entlastung des Faktors Arbeit usw.

Viertes Bauelement: Ein allgemein garantiertes Grundeinkommen. Unter einem solchen Grundeinkommen verstehe ich einen über den Staat zugewiesenen Geldbetrag, auf den grundsätzlich jeder Mensch in einer Gesellschaft Anspruch hat, ohne eine Erwerbsarbeitsleistung erbracht zu haben und ohne daß dazu eine Bereitschaft verlangt würde, oder daß eines der jetzt schon anerkannten Symptome sozialer Bedürftigkeit vorgewiesen werden müßte: Alter, Jugend, Krankheit; selbstverschuldete oder unverschuldete Notlage. Ich denke an einen Betrag von ÖS 4.000,- für Erwachsene und ÖS 2.000,- für Kinder, wobei dieser Betrag bei einem zusätzlichen Erwerbseinkommen abnimmt und bei einer bestimmten Höhe des Erwerbseinkommens sich auf null reduziert.

Von grundlegender Bedeutung ist die Verzahnung und Mischung der beiden Sozialsysteme: der primären und sekundären (=Markt, Großindustrie, Verbände, Staat): von der Art, daß sie sich wechselseitig stärken und nicht schwächen. Dies bedingt, daß möglichst viele Bürger in beiden Sozialsystemen aktiv sind. Je flexibler die Grenzen zwischen beiden Sektoren und je größer die Wahl- und Kombinationsmöglichkeit zwischen Erwerbsarbeit und kommunikativer Eigentätigkeit, Fremdversorgung und kommunikativer Selbstversorgung sind, umso größer wird der Freiheitsraum für den Menschen.

Stichworte zu den erwarteten Wirkungen eines Grundeinkommens im Rahmen des Konzepts eines öko-sozialen Umbaus

a) Ein Grundeinkommen gewährt allen Menschen eine verlässliche materielle Grundsicherung; nicht nur jenen, die das Grundeinkommen vorübergehend oder

ständig als einzige Einkommensquelle in Anspruch nehmen (das werden vermutlich nicht viele tun), sondern auch der zweifellos viel größeren Zahl derer, die ihr Einkommen überwiegend aus Erwerbsarbeit beziehen. Denn auch sie sind von der modernen Angst bedroht, mitten im allgemeinen Reichtum ins Elend abzustürzen. Ein Grundeinkommen dämpft diese Angst. Da die unmittelbare Daseinsicherung garantiert ist, gewährt es die Chance, neue Initiativen in Angriff zu nehmen; ein Klima sozialen Vertrauens, soziale Phantasie könnten wachsen, Freiräume werden geöffnet.

b) Das Grundeinkommen ist meines Erachtens ein unerlässliches Instrument für den Aufbau dieses so wichtigen Bereichs der primären Sozialsysteme. Durch ein solches Grundeinkommen werden unternehmerische Initiativen freigesetzt, der Mut zu Experimenten wird gefördert. Wie soll der Aufbau dieser sozialen Netze, dieser Werkstätten für eine selbstverantwortliche Lebensgestaltung möglich sein ohne eine solche materielle Grundsicherung? Die Fruchtbarkeit eines solchen Grundeinkommens erweist sich gerade als Flexibilisierungsinstrument, in der Möglichkeit vielfacher Kombinationen zwischen a) der Eigentätigkeit, b) der Arbeit in den sozialen Netzen und c) im Sektor der Erwerbsarbeit.

c) Ein Grundeinkommen begünstigt die untersten Einkommensschichten. Das Grundeinkommen ist besonders auch für jene Zehntausende wichtig, die durch eine solche materielle Grundsicherung begünstigt wären: Schulabgänger ohne Arbeitschance, im Stich gelassene abhängige Frauen, langjährige Arbeitslose, die aufgrund ihrer vergeblichen Arbeitssuche und den Sekundärfolgen des sozialen Abstiegs so entmutigt sind, daß sie weder um Arbeit noch um Arbeitslosengeld nachfragen. Für viele Menschen geht ohne diese Grundsicherung die gesamte psychische Energie im Kampf um die materielle Subsistenz auf: mühsame, demoralisierende Arbeitssuche; Angst vor der Bürokratie, Stigmatisierungs- und Versagersyndrom; diese Menschen sind ohne Kraft, neue Initiativen in Angriff zu nehmen.

d) Ein Grundeinkommen schafft mehr Gerechtigkeit für die Menschen, die im Schatten arbeiten: ohne sie - etwa die Hausfrauen - wäre die Erwerbsarbeit gar

nicht möglich. Von einem Grundeinkommen erwarte ich mir durch die Kombinationsmöglichkeit von Grundeinkommen und Teilzeitarbeit eine Stärkung der partnerschaftlich gestalteten Familie. Eine äußerst produktive Perspektive eröffnet sich auch für die Landwirtschaft.

e) Arbeitslosigkeit und neue soziale Armut sind wieder ein mächtiges und beliebtes Disziplinierungsinstrument der Mächtigen gegenüber den Schwächeren geworden. Durch ein Grundeinkommen würde so etwas wie Waffen- beziehungsweise Vertragsgleichheit zwischen Kapitalverfügern und den Lohnabhängigen geschaffen werden. Der Zwang, jede kränkende und krankmachende Arbeit anzunehmen, wäre aufgehoben. Durch ein Grundeinkommen würde der Druck auf die Kapitalverfüger verstärkt werden, die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsbeziehungen zu verbessern.

f) Vielfach gibt es heute so etwas wie eine entwürdigende psychische oder materielle Abhängigkeit vieler Menschen von anderen Menschen oder Institutionen - und dies gerade mangels einer ökonomischen Grundsicherung ihres Lebens. Ohne diese Sicherung sind viele Menschen zu einem schlechten Gehorsam gegenüber Instanzen der Macht gezwungen. Ein Grundeinkommen würde die Chance bieten, daß sich breitere Schichten von Menschen dem machtvollen Zugriff der Verbände- und Parteiapparate entziehen. Macht-Instanzen haben seit jeher ihre Macht durch Drohung mit Hunger bzw. mit dem Tod zu sichern versucht. Durch ein Grundeinkommen würde die Erpreßbarkeit des Menschen sinken und die Veränderungsbereitschaft zunehmen.

g) Die personale Entfaltung eines Menschen hängt auch entscheidend von seinem Beruf ab. Die Planung und die Freiheit der Berufswahl - auf der Basis von Eignung und Neigung - ist für den Menschen von grundlegender Bedeutung. Ein Berufsethos kann sich nur dort herausbilden, wo der Mensch auch Freude an seinem Beruf hat, wo er sich seiner Freiheit und seiner Verantwortung bewußt ist. Je größer die Freude, umso größer die Leistung, desto mehr dient der einzelne auch der Gesamtgesellschaft. Ein Grundeinkommen würde die Berufswahl gerade junger Menschen entkrampfen; sie müßte nicht nur unter dem Zwang einer

zukünftigen Einkommenssicherung erfolgen. Die Chancengleichheit in der Berufswahl würde erhöht werden.

h) Das Grundeinkommen gibt Atemraum für die Suche nach dem je eigenen Lebensentwurf, vor allem an den Wendepunkten der Lebensgeschichte, beim Eintreten in die Zeit der Aktivität in der Jugend und im allmählichen Herausgehen aus Erwerb und öffentlicher Wirksamkeit im Alter, überall dort, wo ein Lebensabschnitt zu Ende gebracht und ein neuer gesucht wird. Eine vorübergehende Fristung des Lebens aus dem Grundeinkommen und einer vielfältig möglichen Eigentätigkeit bis hin zu einem Sabbatjahr in Verbindung von Ersparnissen und einem Grundeinkommen wären möglich. Wichtig ist, daß jede und jeder zu jederzeit sich auf das gesellschaftliche Angebot eines Grundeinkommens an den Lebenspunkten verlassen kann, wo das Grundeinkommen am meisten gebraucht wird: in Krisenpunkten des Lebens, die oft auch die Wachstumspunkte der eigenen Lebensgestaltung sind.

Zusammenfassung

Wir sollten - so meine ich - auf eine Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft zusteuern. Die Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der wir nur noch einen Teil der Zeit und Kraft für die Erwerbsarbeit einsetzen, den Rest widmen wir selbstgestalteter Tätigkeit, dem geistig-geistlichen Leben, der künstlerischen Gestaltung des Lebens, dem Engagement für das politische Gemeinwesen. Die Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft ist eine Gesellschaft unternehmerisch-tätiger Menschen, in der niemand ausgeschlossen oder ausgegrenzt wird, eine Gemeinschaft des Lebens, die allen Menschen eine positive Integration in die Gesellschaft garantiert. Eine Tätigkeits- und Bildungsgesellschaft ist eine offene, demokratische Gesellschaft. Sie ruht auf zwei Grundsätzen: der Sicherheit und der Freiheit. Zur Verwirklichung dieser beiden Grundsätze - Sicherheit und Freiheit - würde ein Grundeinkommen im Rahmen dieses vorgeschlagenen öko-sozialen Umbaus unserer Gesellschaft meines Erachtens einen grundlegend-kreativen Beitrag leisten.

Univ.-Prof. P. Herwig Büchele SJ

Öko-Controllerin, Polier, Tankwart

Welche Berufe haben Zukunft?

Es ist möglich, bei der Berufswahl so vorzugehen, daß die Zukunftschancen berücksichtigt werden, obwohl kein Mensch sagen kann, welche Berufe es im Jahre 2010 genau geben wird und wieviel man dann verdienen wird. Zu unsicher ist nämlich, wie sich das politische und wirtschaftliche Geschehen bis dahin verändert haben wird. Trends in der Berufswelt zu beachten, darüber Informationen einzuholen und die Persönlichkeit der Jugendlichen dabei zu berücksichtigen. Das sind die Ansatzpunkte.

1. Was müssen Bergführer in Zukunft über das Ozonloch wissen?

Trends in der Berufswelt

Berufe haben einen Sinn

Jeder Beruf hat eine bestimmte Tätigkeit, stellt ein Produkt oder eine Dienstleistung her. Alle diese Produkte und Leistungen werden von Menschen benötigt. Jeder Beruf hat so einen bestimmten Sinn und Zweck. Welche Dienste geleistet werden und welche Produkte erzeugt werden, wirkt sich also auf die Berufe aus.

Wie sind die Konkurrenzverhältnisse?

Zum Beispiel wird der Beruf eines Graphikers von vielen Menschen als Wunschberuf angeführt, und zwar von mehr Menschen, als es Arbeitsplätze gibt. Durchsetzungsvermögen und Begabung sind somit erforderlich, um in diesem Beruf Erfolg zu haben. Umgekehrt stellen Unternehmen attraktive finanzielle Angebote, um Mitarbeiter zu finden, die sonst nicht so leicht zu finden wären (z.B. besonders anspruchsvolle, schwierige, gefährliche oder schmutzige Tätigkeiten). Berufe, die gemeinhin nicht als besonders beliebt gelten, bieten am Arbeitsmarkt manche Chancen aufgrund der geringeren Konkurrenz. Beliebte Berufe sind oft überlaufen. Die Konkurrenzverhältnisse am Arbeitsmarkt spielen eine Rolle.

Die Technik beeinflusst Berufschancen

Viele Berufe wurden durch den Einsatz neuer Technologien wegrationalisiert be-

ziehungsweise in ihrem Arbeitsinhalt verändert. Andere Berufe sind aufgrund der Technik neu entstanden. Die Computer und Roboter müssen aber auch gebaut, programmiert, bedient und repariert werden. Die Entwicklung der Technik wird - soweit dies voraussehbar ist - wahrscheinlich im bisherigen Tempo weitergehen.

Wie wird sich die Berufswelt ändern?

Wer vor 30 Jahren den Beruf "Radio- und Fernsehmechaniker" kennengelernt hat, wird diesen Beruf kaum noch wiedererkennen. Vor 30 Jahren war der Beruf "Sozialarbeiter" eher ein Randberuf, heute hat er seinen festen Platz in der Gesellschaft. Auch in Zukunft wird es solche Änderungen geben. Diese Veränderungen in der Berufswelt werden z.B. von folgenden Faktoren beeinflusst:

- **Umweltsituation** (Viele Probleme müssen gelöst werden.): Entsprechende Berufsleute sind notwendig. Derzeit erfolgt die Ausbildung oft als Zweitberuf nach einer technischen/naturwissenschaftlichen Ausbildung.

- **Soziale Probleme** sind verstärkt zu lösen (z.B. Vereinsamung in manchen Wohnbereichen, Behinderte, die Bevölkerung wird älter). Entsprechende Berufsleute sind notwendig.

- Österreich wird **international** (in den Märkten der EG werden hohe technische Leistung bzw. verlässliche Auftragsabwicklung bzw. besonderes organisatorisches Geschick bzw. besondere Verkaufsanstrengungen verstärkt notwendig sein). Auch dazu sind qualifizierte Personen in den verschiedenen Bereichen erforderlich.

- Aber auch in eher **traditionellen Berufszweigen** (z.B. Handwerk, Handel, Tourismus) entwickeln sich die Berufe weiter. Der Fortschritt und Veränderungen sind nicht auf technische Bereiche beschränkt.

Es müssen nicht unbedingt immer die besonders exotischen und spektakulären Entwicklungen sein, die die Berufswelt beeinflussen, sondern auch ganz normale Veränderungen finden in allen Berufszweigen statt.

2. "Sich den Nachwuchssichern" oder "Die Konkurrenz vom Leibe halten"

Die Schwierigkeit der Berufsprognose

Branchenentwicklungen, technische Neuerungen, organisatorische Neuerungen kommen selten von heute auf morgen, bahnen sich langsam ihren Weg. Die heutigen Berufsleute wissen meist, welche Entwicklungen derzeit diskutiert werden und welche beruflichen Veränderungen in der Zukunft erwartet werden können.

Tip: Jugendliche und Eltern sollen bei Erkundungsgesprächen Berufsleute auch nach heute absehbaren zukünftigen Entwicklungen befragen. Z.B: kann ein Architekt schon heute darüber Auskunft geben, was im Sinn der Raumordnung diskutiert wird, wie sich aus seiner Sicht der Wohnungsmarkt entwickeln wird und welche Auswirkungen dies auf die Bautätigkeit haben kann. Jeder Architekt hat ein Gefühl dafür, was die Zukunft bringen könnte. Bei Gesprächen mit solchen Leuten ist jedoch immer etwas Vorsicht am Platz. Es könnte sein, daß die Berufsleute etwas Eigeninteresse einfließen lassen, sei es um ihren Nachwuchs zu sichern, sei es, um sich zukünftige Konkurrenz vom Leibe zu halten. Die Gespräche können jedoch Ansatzpunkte und Ideen geben, aufgrund derer eine Beurteilung der Zukunftsaussichten zwar nicht endgültig ermöglicht wird, einige Trends aber übersehen werden. Leute, die in einem Beruf tätig sind, sind normalerweise jene Personen, die am besten Bescheid über Zukunftsentwicklungen geben können.

3. Ich bin Geophysiker und helfe jetzt in Belgien begeistert mit, Semmelverpackungsmaschinen zu konstruieren

Ein Beruf kann sogar dann gewählt werden, wenn die Berufschancen als miserabel beurteilt werden. Um diese eher riskante Entscheidung zu treffen, sind jedoch einige Bedingungen erforderlich:

- **Inneres Feuer:** Großes Interesse, eine große Motivation und auch einige Begabung müssen vorhanden sein.

- **Die Bereitschaft, eine andere Tätigkeit auszuüben:** Es kann durchaus vorkommen, daß sich trotz intensivem Suchen nach Abschluß der Ausbildung keine Beschäftigungsmöglichkeit ergibt. Den Lebensunterhalt kann sich dann eher si-

chern, wer bereit ist, eine andere als die erlernte Tätigkeit auszuüben. Die Chance, eine andere Tätigkeit ausüben zu können, wird erhöht, wenn parallel zur eher risikobehafteten Ausbildung eine Zusatzausbildung in einem anderen Gebiet gemacht wird.

- Die Bereitschaft, eine niedrigere Tätigkeit auszuüben: Wem es nichts ausmacht, nach erfolgter Ausbildung ein oder zwei Stufen niedriger einzusteigen, als es eigentlich zu erwarten wäre, tut sich leichter, einen Job zur Sicherung des Lebensunterhaltes zu finden.

- Die Bereitschaft zu räumlicher Mobilität: Wer nicht am Arbeitsort seiner Heimatregion hängt, sondern für den Österreich oder Europa durchaus realistische Beschäftigungsorte sind, erhöht seine Chancen.

- Die Bereitschaft, mehr zu tun: Wer bereit ist, einen hohen Einsatz zu leisten, sich gut qualifiziert und immer "besser" sein will als die anderen sowie sich laufend fortbildet, hat auch bei einem angespannten Arbeitsmarkt höhere Chancen als seine Mitbewerber am Arbeitsmarkt. Über diese ganz persönlichen Berufschancen sollten sich Jugendliche vor Beginn einer Ausbildung klar werden. Sie sollten in etwa wissen, was sie sich selbst zutrauen können und wo sie sich Kompromisse vorstellen können. Die am Arbeitsmarkt zu erwartenden Berufschancen können dann mit den eigenen persönlichen Eigenschaften verglichen werden.

- Schlüsselqualifikationen: Die ganz persönlichen Berufschancen werden oft auch mit dem Begriff "Schlüsselqualifikationen" umschrieben. Damit sind solche Kenntnisse und Fähigkeiten gemeint, die die Tür zu vielen Berufen und Positionen öffnen sollen. Dazu zählen z.B. Eigenschaften wie Ausdauer, Leistungsbereitschaft, Kontakt- und Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und die Fähigkeit, selbstständig arbeiten zu können. Zu den Schlüsselqualifikationen gehört auch die Fähigkeit zum selbständigen Lernen - nicht Auswendiglernen, sondern sich selbst Unterlagen und Informationen zu beschaffen und zu verarbeiten.

4. "Aus den Zukunftsberufen wähle ich einen aus"

"Man soll mir jene Berufe zeigen, die Zukunft haben. Ich wähle dann einen aus." Da niemand wirklich sagen kann, welche

Berufe Zukunft haben, ist diese Vorgangsweise zum Scheitern verurteilt. Die Zukunftschancen eines Berufes können aber im Einzelfall beurteilt werden unter Einbezug der Persönlichkeit des Jugendlichen.

Folgende Vorgangsweise bewährt sich:

1. Aufgrund der Interessen und Fähigkeiten wird eine Vorauswahl an Berufen und Ausbildungen getroffen.
2. Anschließend werden die ausgewähl-

ten Berufe und Schulen auf ihre Zukunftsperspektiven untersucht.

3. Persönliche Eigenschaften (wie Interesse, Fähigkeiten, Ehrgeiz...) und Zukunftschancen werden gegeneinander abgewogen und infolgedessen eine Entscheidung getroffen bzw. weitere berufliche Alternativen einbezogen.

*Dr. Klaus Mathis
Geschäftsführer des BIFO Vorarlberg
in Dornbirn*

Leisten wir noch genug?

Die Beherrschung, Steuerung und Nutzung der Schlüsseltechniken der dritten industriellen Revolution bestimmen die Erfolge am Weltmarkt von morgen. Die Mikroelektronik, die Informations- und Kommunikationstechniken haben die lange Zeit unseren Wohlstand stützenden Technologien der zweiten industriellen Revolution - Chemie, Automobil- oder Maschinenbau - radikal verändert. Wer heute in den Bereichen Mikroelektronik oder Biotechnik Forschungs- und Entwicklungsaufgaben verschläft, verpaßt die Zukunft. Der heutige verschärfte Wettbewerb läßt keine Schonzeit für Langschläfer auf dem Lorbeer von gestern zu.

Aber leisten wir dafür noch genug? Singapur oder Malaysia, Südkorea oder Hongkong liegen vor der Tür. Unmittelbar hinter unseren Grenzen - in Polen oder Ungarn - wird nur ein Achtel des bei uns üblichen Lohnes gezahlt. Für den Preis eines österreichischen Arbeitnehmers kann man zehn Ungarn, 17 Tschechen, 18 Polen, 38 Bulgaren oder 70 Russen beschäftigen.

Wir müssen unsere Denk- und Verhaltensweisen umkehren. Wir brauchen mehr Leistungs- als Verteilungsdanken, mehr Pioniergeist als Vermeidungs- und Verhinderungsstrategien, mehr Kreativität, Initiative und Mut zum Neuen als

Ausruhen im Erreichten, mehr Eigenvorsorge und Eigenverantwortung als Anspruchs- und Forderungsmentalität.

Überlebte Dinge teuer zu erhalten, hält Politiker bequem in ihren Ämtern. Neues zu entwickeln, ist dagegen amtsesselgefährdend und riskant. Eine Renaissance des Leistungsprinzips, der Sinnsuche und Sinnfindung in Arbeit und Beruf, der Eigenverantwortung, der Anpassungs- und Entwicklungsbereitschaft ist notwendig.

*Komm. Rat Alfons Giesinger,
Präsident der Industriellenvereinigung
Vorarlberg (aus der Neujahrsrede 1994)
Wie wir erst jetzt von ihm erfahren haben, ist Alfons Giesinger seit 1948
Clunier.*



Alfons Giesinger, Präsident der IV Vorarlberg

Unmerklich verändern sich die Werte: Verteilen wird seliger als Erwirtschaften, Nehmen wird seliger als Geben. Der Staat wird immer erpreßbarer. Er wird zum Schelm, der ständig mehr verspricht und mehr gibt, als er hat.

Wir leisten uns viel, keine Frage!

Neue Arbeitsplätze ohne Sozialabbau?

Daß neue Arbeitsplätze durch Sozialabbau geschaffen werden können, ist stark zu bezweifeln. Gerade das Beispiel Großbritannien zeigt, daß radikaler Sozialabbau keinesfalls das geeignete Mittel darstellt, um Unternehmen zu Investitionen zu animieren. Im Gegenteil: Es führt zur Verar-



AK-Präsident Josef Fink

mung großer gesellschaftlicher Gruppen und gesamtwirtschaftlich zu negativen Konsequenzen. Sozialabbau bewirkt in letzter Konsequenz ein Nachlassen der Inlandsnachfrage. Deshalb sind wir so vorsichtig, wenn heute im Zuge einer pseudoliberalen Grundströmung von notwendigem Sozialabbau die Rede ist. Gemeint ist zumeist mehr Freiheit für den einzelnen zum Preis, daß viele arbeitende Menschen nicht mehr in der Lage sein werden, ihren sozialen Standard zu halten. Zugute kommt mehr Freiheit und Gestaltungsspielraum natürlich jenen, die über genügend Einkommen bzw. Vermögen verfügen. Das aber sind nur zu einem bescheidenen Teil jene, die ihr Einkommen in hohem Maße am Markt gegen Güter eintauschen. Zu bedenken ist, daß ein Prozent weniger Inlandsnachfrage für die Wirtschaft einen Einkommensausfall von rund 8 bis 10 Milliarden Schilling bedeutet.

Sozialabbau gefährdet Arbeitsplätze

Die These, daß durch Sozialabbau Arbeitsplätze geschaffen werden können, geht von der einfachen Annahme aus, daß geringere Kosten für den Faktor Arbeit mehr Nachfrage danach indiziert. Tatsächlich ist es in den USA auf diesem Weg

gelingen, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze, der kurzfristigen Beschäftigungen, der Beschäftigungsverhältnisse auf Abruf und andere atypische Beschäftigungsformen haben tatsächlich zugenommen. Allerdings mit dem Erfolg, daß heute mehr US-Bürger denn je unter der Armutsgrenze liegen. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß Clinton seine Wahl vor allem mit dem Versprechen der Einführung einer Krankenversicherung für jeden Beschäftigten gewinnen konnte. Etwas, was für uns Österreicher seit mehr als vierzig Jahren selbstverständlich ist.

Ständige Überprüfung legitim

Dennoch muß die Diskussion über eine Durchforstung von Sozialleistungen ständig erfolgen, um vor allem die Zielgenauigkeit von sozialen Leistungen zu erhöhen. Beispielsweise wissen wir seit vielen Jahren aufgrund einer umfangreichen Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts über die Verteilungswirkung der Wohnbauförderung, daß sie in weiten Bereichen nicht mehr jene Gruppe von Menschen erreicht, für die sie eigentlich gedacht war. Aufgrund dieser Erkenntnis haben wir zusammen mit Landesstatthalter Dr. Herbert Sausgruber für die Einführung einer speziellen Förderung für jene Bauherren gesorgt, die kostengünstig bauen. Damit können wir zwar nicht verhindern, daß Villen mit Baukosten von fünf Millionen Schilling und mehr nicht auch durch öffentliche Gelder gefördert werden, aber immerhin erhalten jene zum überwiegenden Teil einkommensschwachen Bauherren, die mit viel Eigenleistung und sparsamer Bauweise gerade noch den Bau eines Hauses schaffen, einen größeren Teil öffentlicher Förderung.

Spielräume sind vorhanden

Die Spielräume für Sozialabbau sind dort gegeben, wo Leistungen der öffentlichen Hand tatsächlich an den Bedürftigen vorbeigehen oder überflüssig sind bzw. wo man es sich einfach nicht mehr leisten kann. Österreich, das als einziges EWR-Land offenbar locker auf die Einhebung einer Vermögenssteuer verzichten

kann, ist wohl noch lange nicht soweit. Das einzig wirklich gravierende Problem bei der Finanzierung unseres Sozialsystems sehe ich mittelfristig im Bereich der Altersversorgung. Nicht weil das bestehende System keine Sicherheit bietet, sondern weil der Partner Staat in diesem System zunehmend nicht mehr in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Pikanterweise haben gerade die Pensionsversicherungen der Selbständigen und der Bauern die höchsten Defizite. Vielleicht wäre es hier einmal sinnvoll, die Frage nach mehr Eigenverantwortung und Eigenleistung zu stellen? Insgesamt jedoch sehe ich durchaus die Notwendigkeit, das Pensionseintrittsalter zu erhöhen. Dies aber bitte auf dem Weg eines Anreizsystems und nicht mit Zwang, der letztlich nur noch mehr Menschen in die Berufsunfähigkeitspension drängt und damit das Problem nur verlagert.

Wir brauchen Offensive für unser Land

Für unser Land wäre es sicher besser, wenn wir nach Antworten suchen, wie wir unsere Wirtschaft für die Zukunft wettbewerbsfähiger machen können, anstatt ausschließlich eine Verteilungsdiskussion über den Umweg Sozialabbau zu führen. Was muß an Flexibilität in Bezug auf Maschineneinsatzzeiten getan werden, welche Bildungsmaßnahmen sind notwendig, um den Herausforderungen gerecht zu werden? Große Reserven zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Betriebe liegen sicherlich in der Steigerung der Motivation der Mitarbeiter. Ein auf einer nachvollziehbaren Firmenphilosophie und menschenfreundlichen Umgangskultur beruhendes gutes Betriebsklima wirkt weit mehr als strenge Vorgaben bzw. Kontrollen. Wie entwickelt sich das Steuersystem weiter, was können wir tun, um die ausufernde Bürokratie auf das wirklich notwendige Maß zurückzudrängen? Wie können wir genügend Grundstücke für Betriebsansiedlungen oder Erweiterungen sichern? Wie können Genehmigungsverfahren vereinfacht werden - Stichwort einheitliches Anlagenrecht? Das sind für mich wirklich die brennenden Probleme und nicht eine Diskussion darüber, ob alleinstehende Mütter weiterhin ein erhöhtes Karenzgeld erhalten sollen oder nicht.

Josef Fink
Präsident der Vorarlberger AK

HR Mag.Dr. Otto Amon, AGP, NBM
 Dr. Dipl.Ing. Bernhard Angerer, NBP
 Ing. Josef Begle, TUM
 Dr. Günter Benzer, R-B
 HR Dipl.Ing. Josef Berchtold, Trn
 Leopold Bichler
 Pfr. i.R. Emanuel Bischof, CLF
 LR Dr. Hans-Peter Bischof, R-B
 OMR Dr. Leopold Bischof, R-B
 Dipl.Ing. Dieter Blaickner, ABI
 Abt.Ltr. Hans Blaickner, CLF
 Dr. Karl-Heinz Böhm
 Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB

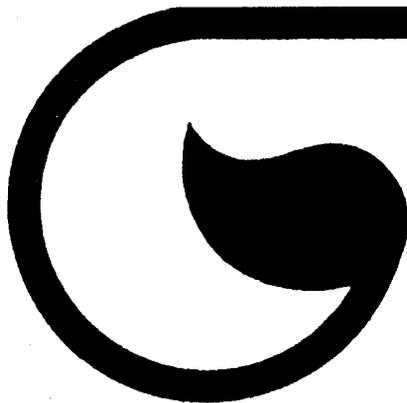
Willi Hagleitner
 Fritz Heim, KBB
 Dr. Bernhard Jochum, SOB
 OAR i.R. Karl Kaiser, IDW
 Hilde Kaliwoda
 Hilde und Hermann Kert, Baj
 Dr. Walter Kert, CLF
 Klaus Knopp, GMG
 Dkfm. Erwin Konzett, SOB
 HR Dr. Adolf Korkisch, NGL
 Brigadier Roman Köchl
 Dr. Heinz Kugler, Le
 Dr. Kuno Künz, Le

Dr.med. Josef Oppitz, TGW, AIN
 Pfr. Ferdinand Pfefferkorn
 Präs. HR DDR. Peter Pichler, RGI
 OAR Johann Pribas, BBK, GOA
 Dipl.Ing. Josef Pritzl, TRN
 LAbg. A.D. Arthur Rauth, KBB
 Prof. Dr. Heinz Recla, MEG
 Dr. Wolfram Reiner, ABB
 Dr. Dir.i.R. Siegfried Rettmeyer, CIK
 Hans Reutterer, RGW
 HR i.R. Dipl.Ing. Hugo Riedmann, ALP
 Johann Salomon, KRW
 KAD i.R. Dr. Hans Santer, CLF
 Dr. Alwin Schädler, CLF
 HR i.R. Dr. Otto Scheffknecht, KBB
 Mag.Dr. Otto Schinko, NBK
 Dr. Kurt Schlintner
 Ing. Curt Schmidt
 Reg.Rat Heinrich Scholz, RNW
 Reg.Rat Othmar Schromm, ADW
 Pfr. Dr. Bernhard Schuchter, BES
 OStR Dr. Artur Schwarz, Le
 Dipl.Ing. Joachim Sinz, CLF
 Pfr. i.R. Johann Steffner
 Ing. Manfred Steinhauser, CHK
 Max Strasser, TGW
 Alt-Bgm. Egon Tiefenthaler
 Dr. Arthur Trattler, BBK
 Dr. Ferdinand Trunk, CLF
 Dkfm. Dr. Leopold Ulrich
 Univ.Prof. Dr. Elmar Vonbank, Le
 Dr. Hermann Withalm, NGL
 HR i.R. Ing. Viktor Zemen, KRW
 Gebhard Zotter, CLF
Herzlichen Dank!

spender

Franz Buchar, TKW
 Karl M. Carli, HET
 Ing. Josef Eder, WSB
 MR Dr.med. Josef Egger, CLF
 MR Dr. Ernst Elsässer, KBB, WSB
 Reg.Rat Dr. Franz Ender, AIN
 NR Dr. Gottfried Feuerstein, WSB
 Dr. Elmar Futmeister
 HR Dipl.Ing. Robert J. Gala, ABI
 Reg.Rat Sepp Ganner
 Petra Gärdtner, Hercynia Heidelberg
 Albert Gisinger
 Mag. Heinz Grasmair, BES, HET

Dr. Wolfgang Leichtfried, KBB
 Johann V. Magnes, ABI
 Dr. Gottfried Mazal, CHK
 Univ.Prof.Dr. Gert Mähr, Rt-D
 Niki Morscher, BES
 Dipl.Ing. Erich Moser, BES
 Vize-Bgm. Dir. Hannes Moser, SOB
 Emer. Univ. Prof. Dr. Robert Muth
 Dech. Pfr.i.R. Franz Müller, CLF
 Dir.Dr. Peter Müller, R-D
 Dr. Ulrich Nachbaur, CLF
 Franz Nenning, CLF
 Marianne Nenning



GESSON

Gas - Wasser - Heizung

Klima - Kältetechnik

6804 Altenstadt

Tel. 055 22/23692

Jugend

„Dir gehört die Zukunft.“



*Wir sprechen
 Deine Sprache*

Tiroler  Sparkasse

Aus der Ferne...

Lieber Bundesbruder!

Besonders weit weg von der nächsten Kneipe freut es mich, in Form des CLUniers über die farbstudentische Bewegung auf dem Laufenden gehalten zu werden. Es freut mich ganz besonders, wie frisch und unbelastet Themen angegangen werden - nicht leicht in einer so alten Verbin-

Falsch ist der Satz: "Konzentration der Kirche auf Genitalität". Denn in den gesamten Reden und Artikeln der Weltkirche ist dieser Themenkreis klein.

Unsere Aufgabe ist es heute besonders, die hohen Ideale der Ehe und Familie der Jugend bekanntzumachen, die Auflösung aller Ordnungen zu verhindern und damit die Rückkehr der Menschen ins Tierreich zu verhindern. Wenn auch 80% sich nicht mit den richtigen

Eingangs wird von neuen Anforderungen, die die heutige Zeit an unsere Jugend stellt, geschrieben. Nur eine Seite weiter wird als Mittel zum Erlangen dieser Ansprüche die Einführung der Gesamtschule - nicht nur der 10- bis 14-jährigen, nein, sogar - der 10- bis 15-jährigen Schüler gefordert.

Wissenschaftlich fundiert darf ich Dich, lieber Farbenbruder, auf diesen fatalen Fehler aufmerksam machen. Es ist eindeutig erwiesen, daß der Mensch ab seinem 10. Lebensjahr individuelle Neigungen entwickelt. Um nun diese Neigungen, oder man kann auch wagen, sie bereits als Talente zu bezeichnen, zu fördern, soll nun jedem/r 10-jährigen Schüler/in die Möglichkeit gegeben werden, seinen eigenen Weg einzuschlagen. Diese Überlegung ist auch eine der Grundaussagen unseres Prinzips Religio, welchem zufolge jeder einzelne, eben das Individuum, Mittelpunkt aller Betrachtungen ist. Nicht jeder soll die gleiche, sondern jeder soll seine Chance im Leben haben. Weiters finde ich, daß sich das österreichische Schulsystem auf einem sehr guten Niveau befindet. Man muß nicht versuchen, es durch solche sinnlosen Aktionen, wie es die Gesamtschule ohne Zweifel ist, mit Gewalt zu verschlechtern.

Da Du aber nur eine Spalte weiter bereits forderst: "Nicht nur der schwache, sondern der leistungsstarke Schüler muß gefördert werden", kann ich beruhigt daraus schließen, daß Deine Forderung nach Einführung der Gesamtschule nicht aufrecht erhalten bleibt.

Mit farbenbrüderlichen Grüßen

Euer

Alexander Biach v. Gandalf, HEW
Kartellschulpolitischer Referent
Straußengasse 5
1050 Wien

Lieber Kartellbruder!

In unserer Verbindung herrscht Meinungsfreiheit; schade, wenn es anderswo nicht so ist! Daher sind in der Festschrift durchaus auch unterschiedliche Meinungen vertreten. Das ist doch auch das Reizvolle und Spannende an Visionen! Hättest Du einen Beitrag weiter gelesen, wärest Du auf eine klare Ablehnung der Gesamtschule gestoßen.

leserbriefe

derung und so einem alten Verband. Daß dabei Fehler gemacht werden können, versteht sich von selbst. Wichtig bleibt das unvoreingenommene Angehen der Dinge, die der Aktivitas eben wichtig erscheinen - nachbeten kann (fast) jeder.

Darum: Weiter so! Und ruhig auch einmal mit dem Kopf gegen die Wand! Wenn sie's nicht aushält, hatte sie eh kein Recht, als Wand angesehen zu werden.

Und Danke für das Zusenden des CLUniers - willkommene Lektüre aus der Heimat!

Mit bundesbrüderlichen Grüßen

Joachim Sinz v. Romeo, CLF
Jalan Kemang Timur VI/5
Jakarta Selatan
Indonesia

CLUnier 2/93: Ehe und Familie

Lieber Kartellbruder!

Ich las mit Interesse Deinen Artikel "Ehe und Familie" im CLUnier 2/93, Seite 19. Ich freue mich, daß Du Dich so für die hohen Ideale von Ehe und Familie einsetzt. Bravo! Seien wir aber nicht einseitig! Gottes Gebote sind Wegweiser zum wahren Glück! Versuchen wir dies aus den Worten der Kirche herauszulesen! Bitte auch die Worte eines Prof. Rotter zu hinterfragen, seine Worte sind nicht selten sehr problematisch.

Moralvorstellungen identifizieren, so ist das sehr bedauerlich. Aber die Wahrheit bleibt Wahrheit, auch wenn Hunderttausende sagen, daß $2 \times 2 = 5$ ist. Die vielfachen kirchlichen Aussagen, die keinesfalls nur den Sexualbereich betreffen, können sehr hilfreich sein. Deshalb sollte sich jede Verbindung auch als Ehe- und Familienschulung verstehen.

Wünsche Dir weiterhin Erfolg bei Deinen journalistischen Tätigkeiten!

Geistl. Rat Josef Franzl v. Dr. cer.
Bimbo, HEW
Krummgasse 2a
1030 Wien

"Visionen für Feldkirch"

Hoher Chefredakteur Tacitus!
Lieber Farbenbruder Peter Büchele!

Anlässlich des 85. Stiftungsfestes der Clunia Feldkirch bekam ich die Festschrift "Visionen für Feldkirch" zugesandt. Nochmals herzlichen Dank für die aufmerksame Geste.

Beim Durcharbeiten des Vorwortes las ich von der folgenden Präsentation von Visionen, "deren Großteil", so die Worte der Redaktion, "als durchaus positiv zu werten seien". Leider wurden meine großen Erwartungen größtenteils nicht befriedigt, sie wurden zutiefst erschüttert. Grund dafür war bereits der erste Artikel "Die neue Schule bis zum 15. Lebensjahr".

Scheinbar hast Du auch unser Vorwort nicht verstanden: Wir maßen uns nicht an, die Beiträge zu bewerten. Wir meinten mit dem von Dir unrichtig(!) zitierten Satz, daß die meisten Visionen optimistisch seien!

Die Redaktion.

Gerade habe ich die Festschrift "Visionen" Clunias gelesen - beeindruckend, ich möchte Euch gratulieren. Ich habe die Vorarlberger schon immer für aufgeschlossene Leute gehalten, die vor lauter Ausguck auf die Zukunft den Blick auf die Gegenwart nicht verlieren. Sehr imponiert mir auch das Bild, das uns hier im Osten (beachte!) von der Clunia vermittelt wird. Jugend muß mit Vorsicht und viel Verständnis behandelt werden, und dazu gehört neben einer guten Portion positiven Willens auch die Bereitschaft, seine eigenen Vorstellungen als unvollständig, ja als überholt zu akzeptieren. Euch gelingt das. Dazu möchte ich der Clunia herzlich gratulieren!

Mag. Leopold Raab, WMH
3580 Horn

85. Stiftungsfest

Liebe Clunier!

Für Eure Einladung zum 85. Stiftungsfest danken wir. Gerne hätten wir die Einladung angenommen, allein die geographische Distanz und unser betrüblicher Aktivenstand lassen einen solchen Ausflug derzeit nicht zu. Mit Interesse verfolgen wir Euren Weg und hoffen, daß Euer Erfolg die Gegner gemischter Verbindungen Lügen strafen wird. Wir wünschen Euren Veranstaltungen gutes Gelingen

und dem Festkommers einen schönen Verlauf. Möge Clunia weiterhin blühen und gedeihen.

Für die Verbindung:
Hannes Nikisch v. Calimero
Gerhard Hintringer v. Paris
K.Ö.St.V. Chremisa Krems

[...] Meine Stellungnahme zur Einladung zu Clunias 85. Stiftungsfest ist - ohne jede Umschreibung - klar und eindeutig: Ich werde nicht kommen. So sehr ich das Festprogramm für respektabel, die Festschrift für interessant und unkonventionell und Eure Ambitionen für beachtenswert halte - es gibt zuviel Trennendes, das einer gelösten, heiteren, ungezwungenen Atmosphäre, wie sie ein Jubelfest von beiden Seiten (Gastgebern und Gästen) verlangt, entgegensteht. Nicht zufällig bindet uns kein Kartell mehr... Ich scheue - das dürfte allgemein bekannt sein - die Auseinandersetzung und Diskussion auch mit einer übergroßen Majorität von Andersgesinnten nicht, aber feiern kann ich nicht in einem Kreis, in dem einzelne Personen - meiner Auffassung nach - dem katholischen Pennälertum schweren Schaden zugefügt haben - auch in Wien nicht.

Es geziemt sich nicht, anlässlich einer freundlichen Einladung und eines hohen Festes, das allen, die daran sicher lange gearbeitet haben, und denen, die sich daran mit großer Erwartung beteiligen, die zahlreichen, wichtigen Bereiche anzuführen, die zwischen uns stehen; es geziemt sich vielmehr, Clunia und den Cluniern für jene bedeutenden Leistungen, die sie im - damals noch gemeinsamen - MKV geboten haben, aufrichtig zu danken. Diese Leistungen haben Eurer Korporation und deren Mitgliedern die Anerkennung

aller jener Kartellbrüder gebracht, die - dummes Schwarz-Weiß-Denken ablehnend - Eure Überzeugung und Euren Einsatz und Eure Bereitschaft zur Mitarbeit sehr wohl zu würdigen wissen.

17 Lustren hat Eure Korporation in Ehren zurückgelegt - möge die "Vision" Eures Bundesbruders Thomas Buschta nicht verwirklicht werden, sondern auch bei den Feiern des Centenariums Clunia als ein kräftiger, lebendiger Zweig am starken Stamm des österreichischen Pennälertums wachsen und gedeihen!

Das wünscht Euch

OSiR Mag. Heinrich Kolussi v. Dr. cer.
Tacitus, BOW
Franz-Grassler-Gasse 18
1238 Wien-Mauer

Liebe Farbenbrüder!

Herzlichen Dank für die Einladung zum 85. Stiftungsfest der KVM Clunia Feldkirch. Leider ist es mir aus beruflichen Gründen nicht möglich, dieses Wochenende nach Vorarlberg zu kommen. Ich ersuche um Verständnis und wünsche Euch einen würdigen Festablauf. Gerne darf ich zu der wirklich gelungenen Festschrift gratulieren, mit viel Kreativität habt Ihr damit wieder einen Meilenstein im Bereich der couleurstudentischen Publikationen gesetzt.

Mit herzlichen kartellbrüderlichen Grüßen

Mag. Ferdinand Neu v. Wozzeck, ANI
Landesverbandsvorsitzender des TMV



Zeitschrift der KVM CLUNIA
Zeitschrift für den VMKV
Zeitschrift zur Erforschung der
farbstudentischen Geschichte Vorarlbergs

Medieninhaber, Herausgeber,
Verleger: Katholische Mittelschulverbindung Clunia Feldkirch.

Grundsätzliche Blattlinie: Die Blattlinie orientiert sich an den Prinzipien Religion, Vaterland, Wissenschaft und Lebensfreundschaft (lt. Verbindungssatzungen). Der CLUnier ergeht an die Mitglieder Clunias und der anderen katholischen Verbindungen Vorarlbergs sowie an befreundete Verbindungen.

Chefredakteur: Robert Kert

Geschäftsführung: Elmar Huber

Redaktionsmitglieder: Karin Dirschmied, Nora Kerschbaumer, Philipp Längle, Emanuel Lampert, Stefan Tiefenthaler

Fotos: Robert Kert, Arno Meusburger und andere

Anschrift der Redaktion: Der CLUnier, z.H. Robert Kert, Siegelgasse 6/11, 1030 Wien, Tel. 0222/7124550.

Auflage: 2.800 Stück

Bankverbindung: Sparkasse Innsbruck-Hall, Kto.Nr. 74.419.

Druck: Steiger-Druck, Axams.

Beiträge im CLUnier, die namentlich gekennzeichnet sind, müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.

**All you need
is Lampert.
Kein od'r.**

